

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das neue Volk. Reichsausgabe. 1930-1933 1930

45 (8.11.1930)

DAS NEUE VOLK

WOCHENSCHRIFT FÜR CHRISTLICH-SOZIALE POLITIK UND KULTUR

ORGAN DER CHRISTLICH-SOZIALEN REICHSPARTEI
Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis monatlich für Deutsch-
land 0.50 RM. f. d. Baargeld Pr. 4.50, f. Österreich 5.140
ausschließlich Zustellgebühr. Postverlagsort: WÜRZBURG

Reichsausgabe

Herausgeber und Gesamtverantwortlich: VIKTOR HELLER,
Würzburg. Geschäftsführer: Würzburg, Parthaus 11a, Fern-
ruf Nr. 4015. Postcheckkonten: Verlag 12328 Nürnberg.
Parteilasse 22038 Nürnberg. Druck: Werkbund Würzburg

NR. 45 / 11. JAHRGANG

SAMSTAG, DEN 8. NOVEMBER 1930

EINZELNUMMER 20 PFG.

Sanierung des Staates oder Sanierung des Volkes

Die Regierung Brüning versucht den Staat zu sanieren. Es hat immer das lebendige Volk dem Moloch Staat sich opfern müssen!

Um den Staat, „das Vaterland“ zu retten, mußten Millionen ihr Blut verspritzen, wurden Millionen geopfert für ein Nichts. Denn dieser Staat, der sie in den Krieg hetzte, ging diese Millionen gar nichts an. Es war der Staat der Dynastien und einer dünnen Feudalclique.

Nach dem Kriege wurde wieder, mitten in die Revolution hinein, wo ein ganz unfähiges Volk, wie ein unmündiges Kind, das rauchende Gewehr in der Hand, dahin torkelte und nicht wußte, was es machen sollte, der unheilvolle Ruf in dieses Volk getragen: „Rettet den Staat!“ Volk wütete gegen Volk, Regiment Reichstag gegen die Spartakisten am Brandenburger Tor, Noke gegen die Matrosen, Ebert-Scheidemann gegen Liebknecht und Rosa Luxemburg: Der Staat wurde gerettet, das Volk verraten und verkauft. Verraten an die Parteibonzen, verkauft an die Großagrarien, Bankkönige und Trustmagnaten.

Und wieder galt es den „Staat“ zu retten, als die Inflation den größten Schwindel der Weltgeschichte weiter fortsetzte und vollendete. Das Volk mußte sich bestehen lassen, um den Staat schuldenfrei zu machen.

Und der „Staat“ erholte sich glänzend. Der „Staat“ stand im Festzugstaate! Sein Apparat wuchs, wuchs, wie er unter kaiserlichen Fittichen nie wachsen konnte. Sein Verwaltungsapparat wurde glänzend, großartig ausgebaut! Statt Wohnungen zu bauen, baute man Wohnungsämter! Statt für Arbeit zu sorgen, sorgte man für tausende, zehntausende von Arbeitsämtern. Denen folgten Finanzämter und weiß Gott was alles noch! Und das alles „sorgte“ für das arme Volk! Züwas ist denn sonst der „Staat“ da?

Aber auf einmal ging es nicht mehr! Da merkte das Volk, daß dieser Staat nicht für das Volk sorgt, sondern daß das Volk diesen fetten Staat füttern muß, und dabei selber kaputt geht!

Dieser Staat baute seine Polizei auf, zu seinem Schutze — nicht zum Schutze des Volkes, sondern zum Schutze des „Staates“ gegen das Volk braucht er das alles. In diesem Staat darf fast kein Mensch ohne Überwachung durch die Straße gehen! Dieses Volk ist ja noch Kind, kann noch gar nicht selbständig laufen! Es muß unbedingt Untertanenvolk bleiben. Es darf nicht frei werden. Denn seine Freiheit gefährdet ja den „Staat“!

Dieser Staat hat sein Heer neu aufgebaut, denn ohne Heer und Kriegsbereitschaft kann er nicht bestehen. Entweder, weil der andere Staat genau so herrschen will und dann beide aneinander geraten, oder weil dieser Staat herrschen muß gegenüber dem Volke! Wehe diesem Volke, wenn es aufstehen wollte gegen seinen Staat! Der Staat ist die sakrosankte Allerheiligkeit unserer Zeit! Und doch — was ist er denn, bei Lichte besehen?

Eine gute Postenversorgung, eine Niederhaltung der Freiheit und Selbständigkeit des Volkes, ein Rechtsinstrument, dessen Rechtsprechung in 999 von 1000 Fällen gegen das sittliche Volksempfinden steht. Und zu dem allen noch, ein mächtiges Werkzeug der dünnen herrschenden Klasse der obersten Zehntausende, das Werkzeug der mächtigen Wirtschaft- und Finanzgruppen im Volke!

Dieser Staat steht vor dem Bankrott! Wenn von 50 Milliarden dessen, was ein 67-Millionenvolk im Jahre aus seiner Arbeit an Werten schafft, die Hälfte, 25 Milliarden, vom Staate und seinen Unterapparaten aufgefressen wird, dann muß sich das Volk empören. Dann muß etwas eintreten, was einem Bankrott gleichkommt. Dann muß ein Radikalismus gegen diesen „Staat“ wachsen.

Man schreit und schreibt sich Kehle und Finger wund über das nach Unordnung treibende Drängen einer „radikalisierten Jugend“ und man überlegt wohl nicht einen Augenblick, daß dieses Drängen der Jugend eigentlich ein gewaltiger Schrei nach Ordnung ist! Denn nicht darauf kommt es an, daß uns die Brüning, Dr. Wirth etc. und der ganze Troß aller Nachbeter im Lande immer wieder sagen, wie schön, wie sittlich etc. diese „Ordnung“ sei, sondern darauf, ob das lebendige Volk noch irgend eine Schönheit oder Sittlichkeit und Gerechtigkeit erkennen und erleben kann! Es kommt darauf an, daß eine Ordnung nicht von oben diktiert wird, die das Volk unten nicht trägt, sondern darauf, daß eine Ordnung kommt, die vom Volke selbst geschaffen ist, an der das Volk selber baut, die wirklich eine Sache des Volkes selber ist und niemals eine Sache des Staates.

Es geht nicht um den Staat und die „Sanierung des Staates“, es geht um das lebendige Volk! Volk und Staat stehen

sich heute als zwei erbitterte Feinde gegenüber. Und zwar deshalb, weil dieser Staat eben das Instrument der herrschenden Klasse, des Geldsacks, des Kapitalismus ist und nicht das Organ (von organisch, lebendig gewachsen) des Volkes selber. Es kommt ganz darauf an, welcher Staat vor dem Volke steht: Der Staat einer dünnen Oberbonzenwirtschaft, oder der lebendige Staat des schaffenden Volkes!

Alle Sanierungen des Staates sanieren das Volk nicht! Denn die ganze Sanierung geht auf Kosten des Volkes. Ist das eine Sanierung, wenn oben die Reichsfinanzen „geordnet“ werden und unten ein Erwerbsloser 9 Mark Negesteuer bezahlen muß?

Das Volk! Das Volk! Was hat es zu sagen? Nichts! Trotz allgemeiner Wahl! Wer fragte das Volk bei den Zollgesetzen? Wer fragte das Volk bei der Bier-, Tabak-, Mineralwasser-, Neger-, Schankstättensteuer? Bei der Herabsetzung der Leistungen bei Krankenkassen und der Erwerbslosenversicherung? Bei dem Lohnabbau? Bei Diskontenerhöhungen der Reichsbank? Bei Wehretats etc. etc.?

In den Regierungen hat das Volk nichts zu sagen! In den Gerichtssälen, den Universitäten, Finanzämtern, Stadtverwaltungen hat das Volk nichts zu sagen. Bei den Parteien muß das Volk die Leute wählen, die eine Clique aufstellt. Sogar bei den Gewerkschaften und Arbeiter- und Angestellten-Organisationen haben die Massen unten sehr wenig zu sagen. Das alles besorgt der Apparat, besorgt der Stab von oben, der sich bis unten verzweigt!

Brüning saniert diesen „Staat“. Aber eben dieser Staat steht im inneren Widerspruch zum Volke und seinem ganzen Wesen und seiner Notwendigkeit! Darum wird dieser Staat (und er kann es gar nicht,) nicht eine Frage anpacken, die eine Lebensfrage für das Volk ist. Er müßte gegen sich selber handeln. Er müßte auf die Hälfte der Steuern aus dem Volke glatt verzichten. Er müßte auf einen Teil seiner Polizei verzichten. Er müßte auf seinen „Schutz“ gegen das Volk, das Heer, verzichten. Denn darüber gibt es bei Tieferdenkenden gar keinen Zweifel: Das Heer ist nur die Schutztruppe des Kapitalismus! Ohne Kapitalismus in der Welt wäre jedes Heer in jedem Lande überflüssig! Auch Rußlands Heer ist nur nötig heute noch, weil der Weltkapitalismus Rußland bedroht! Wäre der Weltkapitalismus beseitigt, bräuchte und könnte ein sozialistisches Rußland gar kein Heer mehr haben.

Dieser Staat müßte Brot und Arbeit schaffen. Er könnte das nur, wenn er an die Träger seiner Substanz heringänge: Großgrundbesitz enteignen, um Bauernland für 5 Millionen Menschen als neuer Lebensgrundlage zu erhalten. Aktiengesellschaften, Trusts enteignen, um Eigentum und Lebensgrundlage für 20 Millionen Industriearbeiter zu bekommen. Banken enteignen, um das Geld für die Lebensnotwendigkeit des Volkes zu erhalten! Sich selbst, den Staat, zu enteignen, d. h. seinen Apparat auf das Notwendigste beschränken und die Gehälter seiner Verwaltungsorgane auf das sittlich notwendige Maß von oben her herabsetzen, um gerechten Austausch erzeugter Verbrauchswerte möglicher als jetzt zu machen!

A U S D E M I N H A L T :

Der Pazifist Hitler / Severing — Brauns / Schutz-zollpolitik und Bauernnot / Aus dem Ruhrgebiet nach Rußland / Eine Reise durch Polen (Fortsetzung) / Kriegsoffer als Friedenskämpfer / Generaldirektorengelöhner und Proletarierlöhne / Rußland (Fortsetzung) / Sind die Opfer schon vergessen? / Bischof, werde hart! / Die Gemeindevahlen in Baden / Aus der Bewegung.

All das tut der jetzige Staat und seine Parteien nicht! Sie müßten sich selber absetzen, wenn sie es tun wollten. Das kann kein Mensch von ihnen verlangen. Darum saniert man auch niemals das Volk. Man hebt die Not nicht auf, sondern läßt die Entwicklung gehen, die aber, nach ihrem eigenen Gesetze, zu weiterer Verelendung des Volkes führt, damit aber auch zu weiterer Radikalisierung und damit zu einem Punkte, wo die Katastrophe über diesen „Staat“ hereinbricht! Keine Diktatur hält diese auf, weil keine diese Lebensfragen löst! Nur eine neue Ordnung wird das vermögen. Dies wird eine Ordnung sein, die vom schaffenden Volke unten ausgeht! Eine Ordnung, die wirklich das schaffende Volk, das in Deutschland mindestens 85 % des ganzen Volkes umfaßt, sich selber gibt. Und eine solche Ordnung wird selber Sache des Volkes sein, seine Sache!

Man kann Rußland beurteilen wie man will, es mag dort besser oder schlechter stehen wie in Deutschland etc., darauf kommt es gar nicht an. Was dort jeden Menschen packt und was dieses Rußland heraushebt, auch sittlich gesehen, als Gesamtvolk über alle andere Völker der Welt, ist die eine Tatsache, daß der Russe nicht mehr „Ich“ sagt, sondern „Wir“. Daß er alles, was geschieht, als seine Sache betrachtet. Darum trägt er auch Not, trägt er Fleisch- und Brotkarten: „Wir müssen aufbauen! Wir müssen Getreide, Erze ausführen! Heute geht es uns noch nicht besonders, aber wir schaffen es! Es geht besser. In fünf, zehn Jahren, da sind wir weiter!“ Volk und Staat, samt Acker, Fabrik, Bauern, Arbeiter und Regierungsmenschen sind eine Einheit geworden! Das ist das Ausschlaggebende!

Und wenn auch bei uns (nicht russischer Sowjetstaat — wir sind einmal keine Russen,) aber deutscher Volkstaat, wo Staat und Volk, Wirtschaft und Politik samt Kultur, Fabrik und Kino, Volksversammlung und Katheder der Universitäten eine Einheit geworden sind — das ist das Letztentscheidende!

Und hier einzig und allein steht das Ziel und die Aufgabe der CSRP. Alles andere ist Volkstauschung, dauernder Verrat und Betrug am Volke, ob es nun Verrat aus Eigennutz und Bequemlichkeit, oder Verrat aus Ängstlichkeit und Hosenmanier ist. Alles andere ist tatsächlich und wirklich: Quatsch!

Am den Youngplan.

Der Youngplan spielt eine Hauptrolle bei der Agitation der Nationalsozialisten und bei Hugenberg.

Der Youngplan wird neuerdings auch von den Kommunisten zur Propaganda benutzt.

In letzter Zeit kommen sogar die freien und christlichen Gewerkschaften, ja sogar der Kath. Arbeiterverein und verlangen: Abbau des Youngplanes!

Die CSRP ist gegen den Youngplan grundsätzlich. Warum? Wir waren für „Erfüllung“ nach dem Kriege, solange wir in dieser Erfüllung ein sittliches Moment und eine Notwendigkeit sahen.

Der Krieg hatte Ungeheures zerstört. Ganz gleich, wie weit die Schuld zum Kriege auf den Maßgebenden des alten Deutschland, auf seiner Politik und seiner militaristischen Kaste und seinem Kaiser ruhte — auch wenn keine Kriegsschuld vorgelegen hätte, wäre für unser Volk nach dem Kriege eine stitliche Pflicht vorgelegen, an dem Wiederaufbau dessen, was vier Jahre lang zerstört wurde, mit seiner Möglichkeit beizutragen. Am reinsten und stitlichsten, d. h. gerechtesten, hätte dies geschehen können, wenn das Angebot, das von deutschen Menschen gemacht wurde, erfüllt

worden wäre: „Wir schicken Arbeitskräfte, wir schicken unsere Jugend freiwillig nach Nordfrankreich, wir liefern dazu Baustoffe etc., um das Zerstörte aufbauen zu helfen“. Diese Art hätte alles Vergiftende zwischen den „Kriegsvölkern“ ganz gewaltig weggeräumt. Frankreich bräuchte heute nicht vor einem „nationalistischen“ Deutschland zu bangen und seine Rüstungen zu vermehren. Deutschland hätte seine heutigen Youngplanlasten nicht erhalten.

Aber es sind in dieser kapitalistischen Welt nicht die stitlichen Volksnotwendigkeiten maßgebend, sondern die Finanzoperationen! Die Weltfinanz will weiter verdienen, Amerika will weiter verdienen! Es verlangt Zahlung der Schulden von England, Frankreich, Belgien, Italien. Es erstickt ja in Golde, es hat gerade auch deswegen die größte Arbeitslosigkeit von allen Völkern der Welt und vor dieser Arbeitslosigkeit schützt auch nicht seine hochstehende Dollarwährung, im Gegenteil, sie wird ihm zum Fluche. Aber auch dort gilt: Mögen die Massen hungern; wenn nur die Morgantressors gefüllt und die Kurs: gehoben, die Dividenden gerettet sind!

Heute ist die tatsächliche Lage so, daß ganz Europa, nicht nur Deutschland, an diese Finanzmacht Amerikas versklavt

Ist! Der Dawesplan wie der Youngplan sind keine nationalistischen Privilegien englischer und französischer Nationalpolitik, sondern sie sind reine brutale Geldwuchergeschäfte der amerikanischen Geldkönige! Die Leistungen des deutschen Volkes von jährlich zwei Milliarden gehen mit einer Milliarde direkt nach Amerika, mit der anderen Milliarde indirekt über England, Frankreich, Belgien, Italien etc.

Das deutsche Volk aber, ja ganz Europa, hat keinen einzigen sittlichen Grund mehr, heute den amerikanischen Dollarkönigen derartige Tribute zu zahlen, zumal unser Volk selber in der größten Not ist.

Wir haben auf diese Tatsache schon längst im NV hingewiesen. Und wir haben immer erklärt, daß ein nationalistisches Deutschland diese Verträge nicht zerreißen kann, weil dann eine Katastrophe eintreten muß und zwar: In diesem Falle, wenn z. B. ein Hitler oder Hugenberg die Youngplanzahlungen gewaltsam einstellen würde, würde nicht nur die Finanzwelt Amerikas, sondern es würden vor allem die gesamtpolitischen Mächte des Westens, besonders Frankreichs, in diesem Vorgehen nicht nur eine Verweigerung des Tributs erblicken, sondern den Beginn einer nationalistischen Revanchekampagne. Und da würde sich eine geschlossene Weltfront gegen Deutschland bilden.

Es muß sich aber eine europäische Front bilden gegen diese amerikanischen Finanzmächte. Daran ist England genau so interessiert wie Frankreich, Belgien, Italien und Polen — wie Deutschland!

Wir freuen uns, daß diese Auffassung, die wir vor Monaten vertreten haben, heute in einer Reihe anderer Zeitungen anderer Richtungen ebenfalls zum Durchbruch kommt.

In der Tat: Frankreich, England, Italien, Belgien etc. können ganz gut auf Reparationen seitens Deutschlands verzichten, wenn ihnen selber die Kriegsschulden von Amerika erlassen werden. Auf Gütmütigkeit seitens der amerikanischen Geldkönige kann niemand rechnen und hoffen, auch nicht auf Beachtung völkerristischer Momente! Amerika muß dazu gezwungen werden! Die Europäischen Staaten, vielmehr ihre Völker, müssen erklären: „Wir zahlen Euch nichts mehr! Ihr habt genug Blutgeld aus dem Kriege erhalten! Nun ist es Zeit, daß wir Schluß damit machen! Es ist höchste Zeit, daß der Weltkrieg in all seinen Folgerungen endgültig liquidiert wird, mit allem was er geboren hat!

Und hier steht die einfache Frage: Was hat hier das deutsche Volk von sich aus dazu zu tun?

Sehr einfach: Es hat zu allererst diese Erklärung abzugeben! Es hat mit dieser seiner Erklärung den Engländern, Franzosen, Belgiern etc. die Möglichkeit, ja die zwingende Notwendigkeit in die Hand ihrer Politik zu geben, daß nun auch sie den Amerikanern sagen: „Deutschland kann nicht mehr zahlen, zahlt nicht mehr, nun muß auch mit den Zahlungen von uns an euch Schluß gemacht werden.“ Und will dann Amerika nicht: ein so geeintes Europa kann ruhig die Maßnahmen Amerikas abwarten. In dieser Hinsicht hat Europa andere Plus in die wirtschaftliche wie in die politische Machtsphäre zu werfen als Amerika! Eine solche Isolierung kann nämlich Amerika unter keinen Umständen heute brauchen! Seine Politik müßte dann seine Finanzgewaltigen eben zwingen, auf das Blutgeld zu verzichten!

Der große Unterschied ist nur der: Wird dieser Weg von den Nationalisten Deutschlands beschritten, hinter deren Schritt die Westvölker Revanche und Krieg wittern, so ist ein solches Beginnen aussichtslos und würde Deutschland allein stehen lassen! Darum bedeutet der Ruf Hitlers eine Katastrophe. Und wohl darum hatten seine Leute im Auswärtigen Ausschuß auch nicht die Scheid, für den kommunistischen Antrag auf Einstellung der Youngplanzahlungen zu stimmen. Darum hat Hitler selber seine pazifistischen Töne in englischen Zeitungen und gegenüber Gustav Herve angeschlagen, so pazifistisch, wie sie nicht anders das „Andere Deutschland“ bisher vertreten hat.

Wird aber dieser Weg von pazifistischen, sozialen sozialistischen Deutschland beschritten, würde sich z. B. für den Antrag der KPD, eine Mehrheit aus KPD, SPD, und linken bürgerlichen, pazifistischen Kreisen ergeben, würde damit zugleich eine Basis des Vertrauens in der Friedenssicherung gegenüber diesen Völkern gegeben, würde Deutschland im gleichen Momente zum bestimmten Beweis seiner friedlichen Absicht größere Abstriche am Wehretat vornehmen, dann wäre diese Youngplanschicht totsicher gewonnen!

Das kapitalistische, militaristische, nationalistische Deutschland muß zahlen.

Ein sozialistisches, pazifistisches, völkerbindendes und damit wirklich christlich handelndes Deutschland aber könnte die letzte Kriegsschlinge sprengen und eine wirklich neue Epoche in Deutschland wie in Europa einleiten!

Der Pazifist Hitler.

Diese Zeit ist voller Tollheiten. Man erlebt, daß einer heute verbrennt, was er gestern angebetet hat.

Was einen Teil der leicht begeisterungsfähigen Jugend zu Hitler trieb, war auf der einen Seite das Erleben des tröstlichen Versagens der alten Politik, vor allem aber die Ziellosigkeit, Charakterlosigkeit, Rückgratlosigkeit, die unsere Politik seit 1918 durchgezogen hat. Es leuchteten alte Tugenden auf: Treue, Charakter- und Grundsatzfestigkeit, Wahrsamkeit und Ehrlichkeit, Mut und Opfer für eine Idee. Viele Leute bei Hitler sind bestimmt von diesen Idealen überzeugt.

Um so furchtbarer muß es wirken, was man seit dem Wahlsieg der Hitlerpartei erleben mußte an Umfällen, Verlegen des Programms und Zieles, ja an direktem Verrat an der ganzen Überzeugung dieser Partei selber! Was bisher geschehen ist, ist schon viel krasser als der Verrat der SPD, an den Idealen des Sozialismus und Pazifismus.

Am meisten hat Hitler selber enttäuscht und einen Umfall nach dem anderen vollzogen! Das heißt: es liegt noch nicht klar, ob es ein wirklicher „Umfall“ immer war, oder ob Hitler aus „taktischen Gründen“ heute anders redet als ein Nationalsozialist reden müßte. Das aber wäre noch schlimmer, als ein wirklicher politischer Umfall: Es ginge an die Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit!

Zuerst erklärte er dem Amerikaner Wiegand, daß er gar keine Ausnahmegesetze gegen die Juden wolle, sondern nur, daß die Juden nicht mehr Recht hätten als die anderen Deutschen. Gott, dazu brauchte man keinen „Völkischen Beobachter“ und keine Hetzreden Streichers!

Dann erklärte er, daß er am kapitalistischen Systeme eigentlich gar nicht rütteln wolle, daß alles so bleibe, wie es ist. Das glauben wir ihm, das haben wir vorher schon gewußt, daß das Wort „sozialistisch“ in der Parteibezeichnung der Nationalsozialisten Schwindel ist.

Die Partei wollte gegen das Bankkapital vorgehen. Aber statt ihren Antrag auf Verstaatlichung direkt einzubringen, verlangte sie nur, daß die Regierung Brüning ein solches Gesetz vorlege — worauf sie lange warten können. Köder für solche, die nicht alle werden!

Ein Finanzmann, der erklärt noch zu allem Überfluß, daß er gar nicht daran denke, die Zinswirtschaft abzulösen. Der Zins müsse sogar sein. Was wollen sie dann noch mit „Berechnung der Zinsnechtschaft?“ Auch Köder — sonst nichts!

Und nun kommt das Allerschönste: Hitler macht sogar den streumten Pazifisten. Ein Franzose, Gustav Herve, den in Frankreich kein Mensch ernst nimmt, hat ihn herbeigekleidet. Es zeugt schon von der „politischen Größe“, vielmehr Unfähigkeit, daß er nicht mal Bescheid weiß, wer und was Herve ist, daß er einen solchen nichtsagenden Franzosen als „Vertreter Frankreichs“ ansah und ihm offizielle Antworten gab.

Herve hatte ein Abkommen vorgeschlagen, das sehr vorteilhaft für einen Nationalisten sein mußte:

Streichung der deutschen Reparationschuld und Rückgabe des Saargebietes ohne Volksabstimmung (die kann ruhig sein! D.R.), Frankreich stimmt den Anschluß Oesterreichs zu (der sich vollzieht, wenn einmal das österreichische Volk es selber will! D.R.), Deutschland erhält Togo und Kamerun. Frankreich wird Polen freundschaftlich bitten,

auf den Korridor zu verzichten. Deutschland bekommt sein Heer so stark wie Frankreich — und das alles bekommt Hitler, wenn er mit Herve ein Militärbündnis abschließt. Ist das nicht verlockend gewesen?

Hitler erklärt:

1. Daß eine Beschränkung der Rüstungen den Völkern erlaube, leichter ihre Schulden zu zahlen.

2. Es ist ihm weniger wichtig, daß Deutschland aufrüct, als daß Frankreich abrüstet.

3. Er verspricht sich nichts von einem Militärbündnis, weil es besser sei, sich mit den anderen Völkern zu verständigen, als Kriege zu führen.

Und 4. Er streicht sogar an der Kriegsschuldfrage die Hauptsache, indem er erklärt, das „junge“ Deutschland habe keine Schuld an Kriege 1914! (Vom „jungen“ hat es kein Mensch gesagt, wohl aber vom „alten“ D. R.)

Da legt Dich hin! Soeben hat der „Völk. Beobachter“ den kath. Geistlichen Mönius als „Landesvertreter“ etc. hingestellt und gefragt, wie lange Dr. Mönius (in der „Allg. Rundschau“) sein pazifistisches Treiben fortsetzen könne — aber da hatte eben Hitler selber in diesen Antworten an Gustav Herve gar nichts anderes gesagt und getan als Dr. Mönius auch! Nichts anderes sagen die deutschen Pazifisten und was Hitler Gustav Herve erklärte, konnten Dr. Quidde, General v. Schönau etc. genau so erklären. Dieser Umfall Hitlers ist auch derart katastrophal für das nationalistische Deutschland, daß der andere Hüter dieses Nationalismus, Artur Marhaun, Hitler direkt „Verrat an nationalistischen Deutschland“ vorwirft. „Im Jungdeutschen“ vom 29. 10. 34 trägt ein entsprechender Artikel die Riesenüberschrift:

Artur Marhaun rechnet ab! Gegen Hitlers Verrat an deutschen Wehrwillen.

In einer Versammlung zu Münden sagte der jungdeutsche Führer nach Verlesung der Hitlerschen Antwort:

„... Ein größerer Betrug ist an der nationalen Bewegung und am jungen nationalen Deutschland noch nicht verübt worden. Hitler ... will die freundschaftliche Verständigung ohne die Wiederherstellung der deutschen Heeresmacht. Hitler verzichtet also auf das, worum wir Jungdeutsche in Frankreich selbst seit Jahren gekämpft haben. Er verzichtet auf die Aufrüstung der deutschen Armee. Hitler spricht nicht mehr von Freiheit. Er will nicht mehr den Kampf. Er spricht von Frieden und Verständigung. Hitler ist Pazifist geworden.“

Hitler ist Pazifist geworden! Gibt es einen größeren Schimpf im nationalistischen Lager als diesen?

Wenn Hitlers Antwort an Herve seine innerste Überzeugung war, freut es uns, daß er allmählich den richtigen Weg erkannt hat. Aber zuwas dann das ganze Geschrei gegen die Pazifisten! Zuwas die Anrempelung Dr. Mönius sowohl in der Hitlerversammlung zu München als im „Völk. Beobachter“. Zuwas das ganze nationalistische Gerassel!

Auf jeden Fall: Der Nationalsozialismus beginnt bereits die Massen, die er mit Phrasen, welche er aus „Rote Fahne“ und den Theorien von Karl Marx holte, vermengt mit nationalistischen Schlagworten und einer nicht mehr zu überbietenden Kritik alles dessen, was außerhalb Hitlers Gesichtskreis lebt, an sich zog, in den scheußlichsten Ver-

rat an dem zu ziehen, an das diese Massen wirklich geglaubt haben.

Dieser Verrat der ganzen Hitlerpartei wird sich viel katastrophaler auswirken, sobald er den eigenen Massen bewußt wird, als der Verrat der SPD. Diese hat immerhin 60 Jahre gebraucht, bis sie soweit verbonnt und verbürgerlicht wurde, aber die Hitlerpartei hat damit schon beim ersten Schritte eines Wahlerfolges begonnen.

Wo bleibt da der Grundsatz dieser Partei: „Die Führer haften für Durchsetzung dieses Programms mit ihrem Leben?“ Sie haften mit nichts und tun was sie wollen!

Nein, es gehört mehr zur Rettung eines Volkes als Massenversammlungen halten, Riesenplakate ankleben und den Kampf gegen den „Marxismus“ beginnen, es gehört dazu vor allem ein Wissen um die letzten Dinge, es gehört dazu aber auch eine unbeugsame Grundsatzfestigkeit und letzte Ehrlichkeit, es gehört tiefste Sittlichkeit, mit einem Wort: Nicht Nationalismus, sondern tiefstes Christentum!

Severing - Brauns. Der Arbeiterschaft wird das Rückgrat gebrochen.

Die deutsche Arbeiterschaft hat keine Macht mehr. Jeder ehrliche Gewerkschaftler wird zugeben müssen, daß vor dem Kriege die Gewerkschaften gegenüber dem Unternehmertum mehr Macht hatten als heute. Man hat der deutschen Arbeiterschaft das Rückgrat gebrochen. Parteipolitisch hat man sie bis ins Bewußtlose zersplittert. Nichts ist notwendiger, als daß wenigstens einmal die gesamte Arbeiterschaft in einer gemeinsamen Front stünde. Das braucht nicht in einer einzigen Partei zu sein. Dazu ist die weltanschauliche Differenzierung zu groß. Man kann dem christlichen Arbeiter nicht zumuten, zur proletarischen Freidenkerorganisation der Kommunisten zu gehen. Aber ebenso müßte die Unsitlichkeit aufhören und der Unsin, ihn um „kirchlicher Belange“ willen an eine ihn und seine Kinder niederhaltende Politik sogar mit dem Gewissenszwang zu fesseln und ihn damit abzuhalten, eine Einheitsmachtfront mit den Arbeitern anderer Weltanschauungen dort zu bilden, wo es um Brot und Arbeit geht und nicht um Konkordate!

Aber ebenso machtlos ist der Arbeiter im rein gewerkschaftlichen Kampfe. Die Gewerkschaften sind heute keine Kampforganisationen mehr. Mit ihrer Verbindung mit der Parteipolitik sowohl gegenüber der SPD, bei den freien, wie dem Zentrum bei den christlichen Gewerkschaften sind die Führer die Hände gebunden. Darum erleben die deutschen Arbeiter eine Niederlage um die andere.

Immer wieder spielt man gegen sie sogar die politische Macht aus. Wenn einmal die Arbeiterschaft zur Selbsthilfe in einem Streik gegriffen hat, wird in dem Momente, wo die Lage für das Unternehmertum kritisch wird, seitens der politischen Macht eingegriffen.

So war es im westdeutschen Metallarbeiterkonflikt. Damals mußten sich die Arbeiter dem Schiedsspruch Severings beugen.

Beim Berliner Metallarbeiterstreik wird es nun genau so gemacht. Das „System“ Severing macht Schule auch bei Stegerwald! Man hat die gleiche Sache ausgeklügelt: Die Arbeiterschaft muß den Streik abbrechen und sich von vorne herein verpflichten, einen Schiedsspruch anzunehmen, der nachher erst festgestellt wird!

Länger als zwei Wochen stand die Streikfront. Die Lage der Arbeiterschaft ist derart, daß sie Lohnkürzungen nicht hinnehmen kann. Freie und christliche Gewerkschaftler, Arbeiter der kommunistischen GWO, Nationalsozialisten standen brüderlich in einer Abwehrfront. Dadurch war nicht nur die Durchsetzung des Lohnraubes durch die Unternehmer, sondern auch die Durchsetzung der Brüning'schen Notverordnungen, die sich alle gegen die unteren Massen richten, bedroht. Eine parlamentarische Front im Reichstage hätte es Stegerwald unmöglich gemacht, den Schiedsspruch zum Lohnabbau für verbindlich zu erklären. Diese Macht der Arbeiterschaft mußte gebrochen werden. Und nun wiederholt sich das gleiche Schauspiel wie selbsterst im Nordweststreik! Damals wurde Severing zum Schiedsspruch bestellt, jetzt soll es Dr. Brauns, der ehemalige Arbeitsminister, sein.

Wir sind gespannt, wie Brauns diese Frage löst. Eigentlich — er ist katholischer Priester, er war uns als Arbeitsminister sympathischer als Stegerwald und Wisser — müßte man gerade von ihm einen gerechten Schiedsspruch erwarten. Aber wir wissen: Er handelt unter dem Zwange des kapitalistischen Systems. Auf jeden Fall: Die Arbeiterschaft muß daraus lernen, daß sie ihren Kampf selber führen muß und zwar, daß das Gebot der Stunde lautet: Schließt immer enger die Einheitsfront!

Arbeitslosigkeit — Arbeitsverkürzung.

Die SPD verlangt die Arbeitszeitverkürzung, um mit dieser Maßnahme die Arbeitslosigkeit einzudämmen.

Auch wir haben schon längst eine Reduzierung der allgemeinen Arbeitszeit gefordert. Man kann also dieser Forderung der SPD zustimmen. Aber man muß vor der Illusion warnen, daß dadurch die Arbeitslosigkeit wesentlich behoben werden könnte. Die Ursachen der Arbeitslosigkeit, die in der Gesamtentwicklung des westeuropäisch-amerikanischen Kapitalismus liegen, sind viel tiefer, als daß sie mit einer oder mit einer solchen Maßnahme gelöst werden könnten. Absatzmarktverengung, Überproduktion auf der einen, Konsumverengung auf der anderen Seite, zerschlagene Kaufkraft der Massen in Stadt und Land, Überwuchern der Macht des mobilen Geldkapitals über Produktion, Warenaustausch und Arbeit, — Technisierung und Rationalisierung, das alles sind die Gründe der Arbeitslosigkeit. Es ist nicht eine Ursache, sondern es ist ein ganzes, in sich verdohtenes System von Ursachen, und dieses kann niemals mit einer einzelnen Maßnahme behoben werden. Es kann eine kleine Erleichterung folgen — auch diese begrüßen wir, aber keine Lösung!

Schutzzollpolitik und Bauernnot.

Auch die zum höchsten Ausmaße gesteigerte kapitalistische Agrarpolitik der alten Parteien und der Regierung...

Seit 60 Jahren hat man die Schutzzölle als „Erziehungsmittel“ in der Politik angewandt. Das Ergebnis war, daß unsere einheimische Landwirtschaft 50 Jahre in der ganzen Betriebsorganisation hinter der dänischen, noch weiter hinter der russischen, zurücksteht.

Heute sagt der deutsche Bauer: Die deutsche Landwirtschaft ist kaputt! Wer hat sie denn kaputt gemacht? Doch kein „Bolschewismus“, auch kein „Marxismus“...

Wohin mit der Unsumme von Roggen in Deutschland? Was sollen denn die Zölle, wenn wir Roggen zuviel haben? Die ganze Roggenstützungspolitik der Reichsregierung hat elend Bankrott gemacht.

Wohin mit all den Kartoffeln? Es wird in Deutschland unmöglich soviel Kartoffeln zu trinken, daß man den Sprit aus den Kartoffeln der Großgärtner allen losbrächte.

Was tun wir mit den vielen Schweinen, die in den großen Mästereien gemästet werden? Das Volk kann dieses Schweinefleisch garnicht essen, zumal etliche Millionen nicht das Einkommen haben, sich in der Woche öfters Fleisch in der Küche zu leisten.

Mengen von Gemüse, Kohl und Tomaten verfaulen und Kohl verfaul jetzt noch auf den Feldern. Trotzdem führten wir im letzten Jahre für 710 Millionen Mark Gemüse vom

Auslande ein. Trotzdem führen wir für über 300 Millionen Mark Eier aus dem Auslande ein. Trotzdem holen wir im Jahre noch für 4 Milliarden Mark Lebensmittel vom Auslande! Und trotzdem jammern die Arbeiter, kleinen Beamten, Handwerker in den Städten, daß sie die Lebensmittel nicht mehr bezahlen können.

25 Mark Weizenzoll auf den Doppelzentner Weizen und ein Weizenpreis von 12 Mark, das schlägt als Unsinn, als vollendeter volkswirtschaftlicher Blödsinn alle Rekorde!

Warum legt denn das dänische Huhn bis 200 Eier im Jahre, das deutsche nur 80 bis 10? Warum hält sich hol-

ländische Butter jahrelang und ist deutsche nach einigen Tagen im Sommer ranzig? Weil die Dr. Heim, Schiele, Crone, Münzebrock, Aufsichtsrat bei Karstadt und alle diese „prominenten Landwirtschaftsvertreter“ mit ihrem ganzen Anhang an Trabanten, welche die Bauernköpfe bisher vernebeln mußten, aus dem sturen Denken zu Altgroßvaterszeit nicht herauskommen und garnicht denken können, es könne eine Zeit kommen, wo sich das Rad auch einmal anders herumdreht!

Rationalisierung, Standardisierung, Betriebstechnisierung, Bodentechnisierung und -Rationalisierung — diese Notwendigkeiten von heute, wo der Existenzkampf von Völkern und Millionen ein anderer ist als zu Urgroßvaters Zeiten, werden von diesen Politikern und „Praktikern“ noch nicht mit dem einfachsten Fingerspitzengefühl getastet.

Hier haben wir einzusetzen! Eine neue Ordnung muß mit all diesem Gerümpel aus den alten Folterkammern wirtschaftlicher Strangulierungen aufräumen. Dann erst wird der Bauer frei, gemeinsam mit dem Arbeiter, dann erst beginnt ein ganzes Volk an seiner neuen Freiheit zu zimmern!

Aus dem Ruhrgebiet nach Rußland.

Briefe eines Recklinghäuser Steigers aus Sibirien.

Der aus Recklinghausen stammende Steiger Emil Schulte fungierte bis vor ca. einem Jahr als Beamter auf der im Dorstener Revier gelegenen Zeche „Leopold“, bis er eines Tages einer Rationalisierungsaktion zum Opfer fiel.

Es gelang den Auswanderern zunächst, im Uralbergbau verhältnismäßig günstige Arbeitsverhältnisse zu erhalten. Indessen zeigte sich gar bald, daß es für den westlichen Menschen schwer ist, das dort herrschende Binnenklima — heiße Sommer und eilige Winter — zu ertragen.

Aus Tscheljabok übersandte Sch. nunmehr am 15. Oktober einen ausführlichen Brief nach Recklinghausen, der nach sieben Tagen eintraf und dem uns unser alter Abonnent Heinrich Reck, Recklinghausen, Oerweg 45, liebenswürdigweise zur Verfügung stellte.

Sch. beginnt mit der Feststellung, daß die rein technischen Einrichtungen der großen Braunkohlengruben im Vergleich mit den Verhältnissen im Ruhrgebiet geradezu mittelalterlich anmuten. An maschinellen Hilfsmitteln fehlt es fast vollständig.

Unsemehr lobt der Schreiber die lobenswürdige Aufnahme, die er bei der Direktion des Bergwerks gefunden habe. Offenbar fehlt es an technischen Beamten, denen zu einem nicht unerheblichen Teil die Modernisierung der Grubenbetriebe obliegt, und man legt Wert darauf, sie zu halten.

auf alle Einzelheiten hinweist, dafür spricht auch, daß bei dieser Besichtigung sogar der Photograph des Lokalblattes auftaucht, um den sibirischen Lesern am nächsten Tag den Fremdling im Bilde vorzuführen, dafür spricht am meisten, daß man innerhalb weniger Monate Sch., wie er überschäumend vor Freude und Begeisterung mitteilt, zum technischen Leiter der beiden Anlagen ernannte, nachdem er seine praktischen Fähigkeiten erwiesen hatte.

Und diese Freude des Schreibers leuchtet aus jedem Wort, das er den sonstigen Verhältnissen widmet, und nur so ist zu verstehen, daß er bei vielen Dingen, die den deutschen Chronisten am meisten interessieren, nicht mit so exakten Angaben kommt, die allein eine den tatsächlichen Verhältnissen am nächsten kommende Beurteilung der innerrussischen Zustände ermöglichen würden.

Einiges aber sei seiner Bedeutung halber wiedergegeben! Die Familie des Auswanderers erhält monatlich 280 Mark überweisen, ein sicherer Beweis dafür, daß das Gehalt des Steigers in Sibirien erheblich höher sein muß als in Deutschland. Auch bemerkt Sch. ausdrücklich, daß er von den Zuständen, wie sie nach den Mitteilungen eines großen Teiles der deutschen Presse in Rußland herrschen sollen, weder im Ural noch in Tscheljabok das geringste bemerkt hat und daß ihm auch vom Hörensagen nichts davon bekannt geworden sei.

Vorstehendem ist hinzuzufügen, daß unser Mitarbeiter sich an Hand des Poststempels von der Richtigkeit des Schreibens überzeugen konnte. Der Empfänger wie der Absender gehören nach unseren Erkundigungen Familien an, in denen von Politik kaum die Rede ist, so daß auch der Gedanke ausscheidet, als handle es sich hier um eine aus politischen Erwägungen bestellte Sache. Gerade in den letzten Wochen sind nun durch die Presse Mitteilungen nach Rußland ausgewandert Bergleute gegangen, in denen nahezu das Gegenteil von dem gesagt wurde, was Sch. seinen Verwandten mitteilt. Mag sein, daß auch diese Mitteilungen richtig sind, daß tatsächlich in den südlicheren Bezirken Rußlands weit schwerere Verhältnisse herrschen, der Brief des Steigers Schulte mag aber beweisen, daß es zumindestens falsch ist, die Zustände eines begrenzten Teiles Rußlands als für das ganze Riesensystem geltend zu machen.

„Dortmunder Generalanzeiger“ v. 26. 10. 30.

Eine Reise durch Polen.

von Wolf Bernau. (2. Forts.)

Pilsudski.

Schatten liegen über Warschau; dunkle Wolken haben die helle Sonne über Polen verdrängt. Der Marsch polnischer Legionäre droht durch die Straßen der Hauptstadt. Die Prätorianergarde, gewärtig auf den Befehl des Kaisers, lagert um das Schloß (Belvedere), den Wohnsitz des Marschalls...

Anlässlich des 20. Todestages von Fr. Nietzsche wurde in Deutschland die Nachricht verbreitet, Pilsudski habe polnische Zeitungen verboten, die ein Bildnis des Philosophen veröffentlicht hätten. Grund: Diese Bilder zeigten eine Ähnlichkeit mit den Gesichtszügen des Marschalls. Nietzsche aber sei als Irrsinniger gestorben. Pilsudski — —. Die weiteren Folgerungen überlasse ich dem Leser...

Überall, wohin man in Polen kommt, in öffentlichen, wie in privaten Gebäuden begegnet man dem Bildnis Josef Pilsudskis. Mit dem Namen dieses Mannes ist verbunden der ungeahnte Aufstieg eines Volkes; mit ihm ist aber auch verknüpft die ganze Tragik, die auf der Politik der heutigen Tage lastet, auf der Politik der gesamten Welt. Man muß den Werdegang dieses Mannes näher kennen, will man seine unerhörten Eingriffe in die politischen Grundrechte eines Staates, die er sich in den letzten Wochen zuschulden kommen ließ, irgendwie erklären können.

Die Heimat Pilsudskis liegt bei Wilna. Aus diesem untrüben Boden stammen die Geistes der polnischen Vergangenheit, seine Helden, Dichter und Heerführer. Schon in die Kindheit Pilsudskis leuchten die Notzeichen eines unterdrückten Volkes hinein. Der Vater hat wegen Teilnahme am Aufstand gegen Rußland sein Vermögen eingebüßt; im Elternhause empfangt der Junge die ersten Eindrücke vom Schicksal eines sich nach Freiheit sehnenenden Volkes. Als Student an der russischen Universität Charkow wurde ihm eine andere, größere Not offenbar: die soziale Frage war das brennendste Problem der damaligen Studenten. Die Polizeiknüppel des Zaren wütheten unbarmherzig. Auch Pilsudski kam auf fünf Jahre nach Sibirien, weil er sich angeblich an einem Komplott gegen das Leben des Zaren beteiligt hatte. Eine billige Formel, der Gegner ledig zu werden!

Nach der Rückkehr aus der Verbannung wurde Pilsudski Führer der polnischen sozialistischen Arbeiterpartei. Doch schon von Anfang an erschien ihm der Kampf um die Unabhängigkeit seines Vaterlandes als das höhere Ziel. Die Befreiung des Proletariates aus tausendjährigen Ketten trat für ihn in den Hintergrund. Pilsudski war immer des Glaubens, in Polen könne nur dann eine Besserung des sozialen Elendes erfolgen, wenn es sein Schicksal erst selbst zu bestimmen habe, wenn es ein freier Staat geworden sei. Daher galt der Kampf seines „Robotnik“ („Der Arbeiter“), nicht so sehr den trostlosen Zuständen der arbeitenden Massen, als vielmehr der Aufdeckung der russischen Korruption und politischen Unterjochung des polnischen Volkstums. Bald wurde denn auch der unbequeme Mann in die berühmte Warschauer Zitadelle gesperrt; aus ihr ist er entflohen; sein Zufluchtsort wurde das österreichische Krakau. Und hier vollendete sich auch seine vollständige Abkehr von der sozialistischen Ideenwelt. Er sah sein Lebensziel nur noch in der Befreiung Polens von der Fremdherrschaft. Dies glaubte er nur mit militärischen Mitteln, durch Gewalt herbeiführen zu können. Legionäre sollten die Entscheidung bringen. Er selbst träumte sich als einstigen Befreier des Vaterlandes, der in der alten Königstadt Krakau prunkvollen Einzug halten sollte.

Eine Spaltung der sozialistischen Partei war die natürliche Folge. Der linke Flügel ließ sich nicht durch militaristische Phrasen vom Verrat an der Idee des Sozialismus bestimmen. Heute hat ihn die Faust des Diktators schwer getroffen.

In Krakau bildete Pilsudski heimlich seine Scharen aus. hatte Zugang selbst zum österreichischen Generalstab. Zu Beginn des Weltkrieges kämpften seine Legionäre zunächst auf österreichischer Seite. In dieser Zeit gründete er bereits wieder einen anderen Geheimbund, organisierte eine militärische Formation, die gegen die Zentralmächte zu den Waffen greifen sollte, sobald deren Niederlage offenkundig sein würde.

Nach der Proklamation des „Unabhängigen Königreiches“ Polen übernahm Pilsudski im Staatrat die Regelung der militärischen Angelegenheiten. Hartnäckig widerstrebte er sich der geplanten Rekrutenausshebung durch die deutsche Behörden. Es kam zum offenen Konflikt mit dem Armeekommando. Pilsudski wurde 1917 nach Magdeburg verbracht, wo er bis Ende des Krieges interniert blieb.

Unter dem Jubel seiner Anhänger kehrte der „Vater des Vaterlandes“ nach Warschau zurück, führte seine Legionen zuletzt doch noch siegreich durch alle Kämpfe, die schon an der Wiege des neuen Polens entbrannt waren. Der einstige Arbeiterführer ist über Nacht zum Diktator, zum Anführer der rohen, brutalen Gewalt geworden...

In den Kolonnaden des „Sächsischen Parkes“ flackert die Flamme über dem Grabmal des „Unbekannten Polnischen Legionärs“. Marmorplatten künden von den Schlachten der Unabhängigkeitskämpfe! Wird nicht eines Tages mit einer dieser Fackeln, die man den Millionen von Weltkriegssoldaten angezündet hat, in das erbärmliche Nachkriegseuropa der Feuerbrand der Vernichtung geschleudert werden? Wird nicht einmal aus den Toten der Schlachtfelder der Rächer erstehen an der verblendeten Menschheit, die bereits wieder einer neuen, entsetzlicheren Katastrophe entgegenkommt?

Wieder einmal ist die Idee verraten worden um der gemeinen Macht willen! Pilsudskis Verdienst um sein Volk soll nicht geschmälert sein; er hat der polnischen Nation die Freiheit, die äußere gegeben; ihm verdankt Polen seine nationale Existenz. Wichtiger, wertvoller dünkt mir die Lösung der zweiten Frage: der sozialen Gerechtigkeit. Und hier liegt der Verrat offenkundig, bei ihm sowohl wie bei allem faschistischen Irren unserer Tage! Mit Gas, mit Tanks ist es ein leichtes, Landfetzen zu erobern, Staaten zu er-ringen; man gibt mit solchen Mitteln aber keinem elenden hungernden Kinde einen Bissen Brot. Den Verantwortlichen der Völker in der Welt fehlt das Einzige, was am dringendsten nottut: das Innere, tiefe soziale Gewissen. Sie fühlen nur ihre Kaste, ihre Partei, fühlen ihr Volk nicht, die Millionen nicht die um Arbeit schreien, um Luft, um Licht! Die Geschichte der Zukunft wird nicht mehr Märsche der Armeen in ihren Annalen verewigen. Die Weltgeschichte wird die Führer der Völker richten mit einem Maßstab, der noch nicht gemormt ist, noch nicht allgemeingültig geworden ist. Die Menschheit der Zukunft kniet nicht mehr vor dem Liktorenbündel, noch vor dem Symbol des beutefühesten Adlers. Auf ihre Ahäre wird sie erheben die Staatsmänner der Nationen, die dem proletarischen Schicksal endlich die Tore aufgestoßen haben, nicht zum utopischen Paradiese, noch zum unwürdigen Schlaraffenland, sondern zum menschenwürdigen Dasein, zur menschenwürdigen Arbeit. (Fortsetzung folgt.)

Kriegsopfer als Friedenskämpfer.

Unten 27. Oktober 1930 bringt der „Völkische Beobachter“ eine Notiz mit der Überschrift „Angeblich Frontkämpferbund, aber gegen die Wehrmacht“, in welcher er dem Reichsbund der Kriegsgeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, der größten Kriegsopferorganisation Deutschlands, aus Anlaß einer auf einer Gasttagung in Püttlingen (Saar) gefaßten Entscheidung, in der unter anderem die Forderung enthalten war: „Verbesserung der materiellen Rentenversorgung und Beschaffung der Mittel dafür durch Einsparung beim Reichswehretat (11), beim Etat des Wirtschaftsministeriums und dem Ministerium des Auswärtigen“ folgenden Zeilen widmet:

„Diese Kundgebung ist zweifellos diktiert von berechtigter Erbitterung über den Undank der herrschenden Regierungen gegen die Träger der Landesverteidigung im Kriege. Die scharfe Sprache ist besonders bemerkenswert, denn bisher hat sich der „Reichsbund“ durchaus als gehorsamer Steigbügelhalter der schwarz-rot-gelben Erfüllungspolitik gezeigt. Ob allerdings nunmehr eine Abkehr des „Reichsbundes“ von Marxismus und schwächlichem Pazifismus zu erwarten ist, steht dahin. Wenigstens deutet die Ziff. 3 der Kundgebung mit ihrer sinnlosen Forderung, ausgerechnet beim Reichswehretat „Einsparungen“ zu machen, darauf hin, daß die in dieser Organisation versammelten Kriegsverletzten immer noch nicht begriffen haben, wie wenig sie von einem wehrfeindlichen, „Völkerverhöhnung“ predigenden Verschwärungsversystem zu erwarten haben.“

Diese Auslassungen des „Völkischen Beobachters“ geben Veranlassung, auch diese Fragen der Stellung der Kriegsopfer zum Frieden einmal näher zu betrachten. Wo stehen die Kriegsopfer, die den Wahnsinn eines Krieges in seiner ganzen Grausamkeit verspürten, wie ist ihre Stellung zum Frieden, wie ist ihr Pazifismus? Von einer ganz anderen Sicht aus werden die Menschen, die dem Krieg das Höchste, Gesundheit und Familienglück geopfert haben, zu dieser Frage Stellung nehmen. Viel mehr wie andere, die ihre Gesundheit und den Ernährer nicht zu beklagen haben, werden sie täglich an das Schreckliche dieser 4 Jahre erinnert, viel mehr werden sie sich mit der Frage beschäftigen: Soll auch unseren Kindern einmal das Los beschieden sein, zu bluten und zu sterben, bloß um den Interessen einer macht- und ordnungswidrigen Gesellschaft zu dienen. Für die Mehrzahl der Kriegsopfer ist es daher heilige Lebensaufgabe, für den Frieden zu kämpfen, für sie ist das Wort „Nie mehr Krieg“ kein Schlagwort, sondern Inhalt und Ausdruck dieser Aufgabe, für eine kleine Zahl aber und das sind jene, die heute den Nationalsozialisten und Stahlhelmläutern nachlaufen, ist der Bedarf an Krieg noch nicht gedeckt, sie stehen bei jenen, die zum 1. August schrieben: „Wir grüßen den neuen Krieg“, und es bedarf für sie noch eines Stahlbades, bis sie eintreten in die Front der Kriegsgegner. Organisatorisch gesehen stehen von den verschiedenen Kriegsopferverbänden die zwei zahlenmäßig am stärksten, obengenannter Reichsbund und der Reichsverband deutscher Kriegsbeschädigter und -Hinterbliebener in praktischer Tätigkeit für den Frieden. Hiervon hat der größte, der Reichsbund, diese Tätigkeit in seinem Programm verankert. Er ist es auch, der als Organisation der Kriegsopfer bis jetzt wohl die größte Pionierarbeit im Kampfe für den Weltfrieden geleistet hat. Er ist nicht Frontkämpferbund, wie der „Völkische Beobachter“ schreibt, und hat sich noch nie als solcher bezeichnet, er verzichtet auf die Verherrlichung dieser angeblich so schönen Tugenden, die ein Krieg hervorbringt, er steht seine Aufgabe darin, den Opfern des Krieges zu dem Recht zu verhelfen, das sie sich durch Preisgabe ihrer Gesundheit und ihres Ernährers erworben haben. Wenn er zur Erreichung dieses Ziels Einsparungen beim Wehretat verlangt, so ist das nur richtig, denn zuerst müssen die Opfer des letzten Militarismus zu leben haben, ehe einem kommenden auch nur ein Pfennig

gegeben wird. Ebenso tritt der Reichsbund nicht ein für Erfüllungspolitik, sondern er geht den Weg, den allerdings nationalsozialistische Haßpolitik niemals gehen wird, er arbeitet mit den Kriegsopfern der ehemals feindlichen Staaten im Internationalen Verband der Kriegsopfer, in der „Clamac“, und sucht auf diesem einzigen richtigen Wege das Unrecht des vergangenen Krieges zu beseitigen und den Weltfrieden auf dem Boden wirklicher Verständigung zu erhalten.

Viel zu wenig wird diese Tätigkeit von der deutschen Presse beachtet, man will es offenbar nicht sehen, wie französische und deutsche Kriegsopfer gemeinsam den Kampf führen gegen den Kriegsgott und den Dämon des Hasses. Deshalb sei hier kurz auf den letzten 4. Kongreß der „Clamac“ hingewiesen, der in Paris in der Sorbonne vom 25. bis 27. Juli d. J. tagte. Darüber schreibt das Organ des Reichsbundes in seinem Kongreßbericht unter anderem folgendes:

„Pacem summa Tenent: Wahret den Frieden als der Güter Höchstes!“

In großen Lettern ermahnt dieser altrömische Spruch am Rundbogen des Amphitheâtre Richelieu der Pariser Universität die akademische Jugend Frankreichs, dem Geiste des Rechts und der Idee des Friedens zu dienen.

Unter diesem Symbol wurde am Freitag, den 25. Juli 1930, der VI. Kongreß der Clamac (Internationale Arbeitsgemeinschaft der Verbände der Kriegsopfer und Kriegsteilnehmer) in Gegenwart des französischen Pensionsministers Champetier de Ribes eröffnet. Nicht kraftstrotzende, lebensfrohe und wissenschaftliche Jugend füllte am Morgen des Freitag und Sonntag den Richelieu-Saal der Sorbonne, sondern auf den Bänken nahmen Platz die leidetragenden Vertreter der Reste jener großen Armeen, die 1914-1918 aneinander Selbstmord verübten; Männer mit verstümmeltem Körper, mit gräßlichen Narben und ohne Gliedmaßen, auch Männer, denen der grausame Krieg das wohlige Augenlicht raubte; Frauen, denen das Grauen des Krieges und jahrelange materielle und seelische Not tiefe Furchen in das Gesicht grub. Frauen, die erst durch die Arbeit in den Organisationen der Kriegsopfer wieder neuen Lebensinhalt fanden.

Mehr als drei Millionen Opfer des Weltkrieges von elf verschiedenen Staaten hatten ihre Vertreter nach Paris geschickt. Sie, die vor einem Jahrzehnt noch auf Befehl eines überlebenden Nationalismus und unter dem Zwang eines wahnsinnigen Militarismus sich gegenseitig bis auf den Tod bekämpften mußten, gelobten in Paris erneut, vereint zu kämpfen für die Überwindung des Krieges und seiner Folgen.“

Aus den Verhandlungen seien folgende Worte erwähnt, die ein bulgarischer Kamerad an den Kongreß richtete, und die so recht zeigen, daß auch in anderen Ländern die Opfer des Krieges vergessen sind, wenn sie dem Militarismus ihren Tribut gebracht haben.

„Erschütternd wirkten die Dankesworte, die der Vertreter der bulgarischen Kriegsopfer an die Clamac für ihre Intervention bei der bulgarischen Regierung richtete. „Wir bulgarischen Kriegsopfer sind verurteilt, aus Hunger zu sterben, wenn uns von außen keine Hilfe wird“, rief der bulgarische Kamerad dem Kongreß zu. In ähnlicher Weise berichtete die Vertreterin der Kriegerwitwen und -waisen in Ungarn über die Lage der ungarischen Kriegsopfer. Auch hier wird die Clamac durch Vermittlung des internationalen Arbeitsamtes und des Völkerbundes bei den Regierungen dieser Länder intervenieren müssen. Die Internationale der Kriegsopfer erlangt dadurch eine aktuelle und praktische Bedeutung.“

Weit umfangreicher, intensiver und wohl auch noch wichtiger waren die Diskussionen des Kongresses um die Probleme der Abrüstung, Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherheit und des Weltfriedens. Noch nie, so führte Kamerad Rothmann am Schluß des Kongresses aus, sei auf den Kongressen der Clamac mit so tiefem sittlichen Ernst und heiliger Begeisterung, so tiefsehend und umfangreich über die Sicherung des Weltfriedens diskutiert worden. Das Ergebnis dieser Diskussionen wurde in zwei wichtigen Entscheidungen festgehalten. In der einen Entscheidung wird zur

pazifistischen Jugendzucht aufgeführt und werden die Verbände beauftragt, im Falle auftauchender Kriegsgefahr beruhigend auf die Geister einzuwirken, Kriegshetze entgegenzutreten und Antikriegskundgebungen der Kriegsopfer zu veranstalten.

Die andere Entscheidung verlangt von den ihrer Selbstverantwortung bewußten Völkern und deren Regierungen, der Kriegshetze ein Ende zu setzen, das Wehrbüro sofort einzustellen, dem Völkerbund mit Mitteln auszustatten, die die Durchführung seiner Entscheidungen sichern, Schaffung einer methodischen Zusammenarbeit der europäischen Staaten zur Prüfung und Lösung der gemeinsamen politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten.

Internationale Beziehungen erhalten ihren eigentlichen Wert erst dann, wenn sie nicht nur von Staatsmännern oder Diplomaten, von Wirtschaftsführern oder einzelnen Organisationsvertretern gepflogen werden, sondern wenn die Volksmassen selbst sich gegenseitig kennen und schätzen lernen und voller innerer Überzeugung sich ohne Einschränkung zu den Beschlüssen der Internationale bekennen.“

Das ist nach dem „Völkischen Beobachter“ der „schwächliche Pazifismus“ der Kriegsopfer. Mögen sie es so nennen, wir wissen, daß es gewaltige, praktische Arbeit an der Verwirklichung des Weltfriedens ist; hier besteht eine Front der Kriegsgegner, die beachtet werden muß. Wenn sie vereint wird mit den Friedensfreunden und Kriegsdienstverweigerern in allen Ländern, dann bilden sie eine Macht, an der Faschismus und Stahlhelmsgeist zerschellen müssen. Und dieser Geist des Hasses, er muß zertrümmert werden; darum herein in diese Front der Kriegsgegner, ihr alle, die ihr den Frieden als höchstes Gut schätzt, kämpft mit den Brüdern jenseits der Grenze für Gerechtigkeit und Menschenliebe.

M. Brischwein.

Generaldirektorengelöhner und Proletenlöhne.

Das wirtschaftspolitische Gefüge der international-kapitalistisch orientierten Wirtschaftsordnung kracht in allen Fugen. Alle Versuchungen, eine inserentenhörigen Großpresse und alle Schönfärbereien lendenlähmer Reformisten helfen nicht über die Tatsache hinweg, daß die Front- und Klassenscheidung immer eindeutiger vollzogen wird und sich die Zweifrontenstruktur gegenwärtiger Gesellschaftsordnung immer deutlicher zu erkennen gibt.

Solche Art wirtschaftlicher Betrachtung und sozialpolitische Deutung ist bislang nur dem Klassenbewußten Proletariat eigen gewesen. Bürgerliche Theorie begab sich gerne überall offenkundiger Tatsachen und schuf sich einen Theorienhimmel von gar oft komischer Einfachheit und zugleich unglücklichem Einbildungsreichtum. Sie verzichtete auf die Wertung sachlicher Tatbestände und verlor sich in den Ab-

straktionen des „Solidarismus“ des „Ständestaates“ der „Volksgemeinschaft“.

In der umsturzgeschwängerten Atmosphäre erst unserer Gegenwart vollzogen sich auch im bürgerlichen Lager der Umschwung der Ansichten. Gliederte sich erst vor wenigen Wochen ein katholischer Gelehrter von den Qualitäten eines Karl Muth in die Bekennerrreihe für einen „Sozialismus aus dem Glauben“ ein, so ist es diesmal ein Wirtschaftspolitiker aus dem Mitarbeiterkreis der Monatschrift „Tat“, einem anerkannten politisch-wirtschaftlichen Organ der „bürgerlichen Mitte“, der in einer Analyse der Einkommenschichtung in Deutschland den ganzen Widerspruch kapitalistischer Wirtschaftsweise enthüllt. Bei dem Mangel an Steueroffenheit darf man annehmen, daß der Verfasser einen außerordentlich guten Einblick in die anonymen Ka-

RUSSLAND

DER AUFRUCH EINER VOLKES
Von Wilhelm Hammeleuth.

(4. Fortsetzung.)

Wohl ist eine andere Gefahr dabei, die die Russen gut kennen und die z. B. Decherschnitzky in der Rede, die seinem überarbeiteten Herzen den Tod brachte, zeichnete und gelbete: Die starke Zentralisation, und Bürokratie.

Es ist ein schwerfälliger Oberbau von Bürokratie; er drückt schwer auf den wirtschaftlichen Fortschritt. Er ist verständlich und auch erforderlich: 1. Zentralisation der Finanzwirtschaft, und 2. Übergangselle! Aber man sieht sehr auf Abbau, denn er stellt eine ungeheure Belastungsprobe dar für die Menschen und für die Volkswirtschaft. Unökonomisch ist es, auf die Dauer, — und es hat die Gefahr einer neuen Art von Ausbeutung in sich. Die Nachteile werden am stärksten aufgewogen durch die Art, wie die Menschen arbeiten, wie sie zur Arbeit und zueinander stehen und zu ihrer Aufgabe. Systemfanatiker sind die Russen nicht, — gekannte Fehler werden nicht heilzig gesprochen, — sondern sie können sehr gut die Fehler zusehen und daraus lernen („wir lernen ja alle immer nur“, sagte Bucharin). Die NEP und manch andere Maßregel hat es bewiesen.

Daß die Diktatur stramm vorgeht, ist wahr, — aber man muß es aus der Sachlage begreifen. Eine Pressefreiheit z. B. kann grundsätzliche Sowjetgegnern solange nicht gegeben werden, als der Aufbau und Ausbau, für den alle Kräfte angespannt sind, nötig ist, und solange er in der Lebensgefahr und dem dauernden Unehelichen und darum doppelt gefährlichen Krieg steht mit dem Weltkapital, das ihn umzingelt. — Wer mitarbeiten will, und Fehler aufdeckt, aber mit den Grundlinien einverstanden ist, hat durchaus Pressefreiheit. Ja, — nirgends werden in der Presse so offen und mit geradezu selbstquälerischer Ehrlichkeit die Fehler gesagt wie bei den Russen. Bei uns geht die Pressefreiheit in der Wirklichkeit lange nicht so weit, — nur auf dem Papier.

Man darf oben nie vergessen: der Sowjetstaat ist nur Anfang und Übergang. Das gleiche muß man bei der Frage der politischen Gefangenen im Auge behalten. Daß es solche gibt, ist eben in der Lage des Arbeiterstaates jetzt begründet. Menschewisten, die sich nicht politisch betätigen wollen gegen die Sowjets, also als Aufbaustörer, sondern wirtschaftlich mitarbeiten wollen am Aufbau, sind frei. — Barbarisch und grausam sind die Gefängnisse nicht; sie halten den Vergleich mit unseren gut z.

Daß man im Gegenteil drauf aus ist, das Gefängnis mehr als Erziehung denn als Strafe zu nehmen (was überhaupt den Russen mehr liegt, der im Gefangenen eher einen Unglücklichen sieht, mit dem er mitschuldig ist und mitleidet), das sieht man aus manchen Kleinigkeiten; der Selbstverwaltung im Gefängnis, der Anrede „Genossen“ auch an die Gefangenen, — der Ausbildung in einem Handwerk zu qualifizierten Arbeitern, — der Möglichkeit öfterer freier Beurlaubung, — Schule, Bibliothek, Kurse, in den Gefängnissen, — Selbstverwaltung der Küche — u. a.

Auf jeden Fall ist es sehr zweckmäßig und schwierig, über russische politische Gefängnisse von Deutschland aus zu urteilen, — von der Republik aus, in der eines Republikaner „abrukliten“ als Nationalheldentum gefeiert wurde, während andere, deren Unschuld erwiesen ist, im Gefängnis sitzen bleiben.

Eine besonders wichtige Spannung ist in Rußland die der Nationalitäten. Man spricht oft von einer Vergewaltigung der nationalen Minderheiten. So würden die Sowjets schon im eigenen Interesse nie handeln (für dumme sollte man sie am wenigsten halten!), da sie alle Kräfte zum Aufbau brauchen. Im Gegenteil beweisen sie eine viel bewunderte feine Psychologie in der Heranziehung und Entfaltung all dieser unter dem Zaren niedergebundenen Kräfte. Bei allen Nationalitäten durchaus ein Erwachen und Sichentfalten (das Gegenstück innerhalb der Nationen manchmal da sind und so nicht jeder mit der Lösung zufrieden ist, sollte doch nicht wundernehmen!) Im großen bietet die Sowjet-Union ein buntes, überaus mannigfaltiges Bild sich regender Kräfte — eher zu mannigfaltig und noch zu ungeformt, — aber sicher nicht uniformiert!

Beispiele zeigen es besser, als Worte. Georgien war früher für das Zaren-Rußland nur der strategische Punkt gegen die Türkei: Stützpunkt, Ausfallort, rein militärisches Kolonialland. — Jetzt erst wird es wirtschaftlich eigentlich erschlossen (der Ausdruck ist kaum zu stark). Industrie (Manganserze) — Elektrizität — Landwirtschaft (Borenselung, Bewässerung, Flußregulierung, Trockenlegung von Sümpfen) — Seide — Tee. Das meiste überhaupt zum ersten Mal alles in einem Aufschwung und einem rapiden Aufsteig. Auch das ist eine Tat Sowjetrußlands. (Es ist) auch von georgischen Fonds, beiläufig von bessergerichteten Teilen Rußlands, wie Ukraine u. a., nur für diese wirtschaftliche Ermöglichung Georgiens.)

Bei den Abchassen, einem wilden Bergstamm vom Kaukasus, der unter dem Zaren nur Kautz und deshalb stets blutige Auflehnungen kannte, fand ich Selbstverwaltung, Schule, Kräfte, landwirtschaftliche Verbesserungen. Rührerwesen hört da natürlich von selbst auf, da es sich nicht mehr den Glanz eines Freiheitsheldentums geben kann.

Oder noch heller das Beispiel von Aserbaidschan, dem vielmehrstritten bedeutungsvollen Südostwinkel (Baku und Naphta) Persien und Rußland und Türkei! Europa und Asien!

Seit 1920 herrscht, — unter dem Zaren gewaltsam rufstiftet, 1918-20 Herrschaft der Fürstlinge (!) — jetzt ist es freier Sowjetstaat. Die beiden Angelpunkte sind die Nationalitätenfrage und die wirtschaftliche Hebung. Das eine hilft dem andern. Von Rußland konnten andere Staaten in der Behandlung der Nationalitätenfrage viel lernen. Das Sowjet-system gibt ihnen eigene Verwaltung (auch in kleinsten Enklaven eingesprengten Gebieten schon), z. B. Nachtschowak, armenisch), eigene Schule, eigene Sprache, bringt Bildung und Wirtschaftshebung. So sehen sie selbst ein, daß sie bei diesem System am besten fahren. Hier liegt auch der Grund, weshalb trotz Ausland und Finanzen die Menschewiki sich nicht auf die Dauer durchsetzen konnten. Die nationalen Netzeln, früher Tatarordnung, haben aufgehört. Türken wie Arwenner haben hier ihre zu tun; auch die Rührerkräfte, die unter dem Zaren stets mit Recht als Freiheitsheldenkämpfe galten, sind verzwungen. Wo früher 98 Prozent Alphabeten waren, sind heute 68 Prozent. Wo früher 98 Prozent Tendenz, eine wilde Energie hat sich auf die Wirtschaft geworfen, wo früher nur Naphta als Ausbeute galt, man sieht klar: Absolutismus muß dumm und arm halten, um bei so verschiedenen Nationalitäten sich halten zu können; es ist die gegebene Politik, ganz vernünftig. Die Sowjets „halten“ sich gerade durch das Gegenteil; auch das ist für sie die gegebene und einzig mögliche Politik. Dort, beim Absolutismus heißt es „Herrenschall“, hier heißt es „Zusammenarbeiten“, alle Kräfte mobil machen!

Etwas ganz Unglaubliches sind in den islamischen Teilen die Frauenklubs, — muß sich das denken: Mohammedanische Frauen, sonst — verheiratet, nur Harem, — jetzt Frauenklubs! Wo sie in Anfänge (Nähschule, Küche, Kunstgewerbe Kinder —) sind hier von einer ungeheuren Bedeutung. — sind hier nicht abzusehen; dieses so stille und unausgesprochen ist wichtiger als manche noch so große „Volksaktivität“. Die Frau erwacht zu ihrem ganzen Bewußtsein! Aserbaidschan ist nur ein

Vertrauen
Wirt
alt, das
aus dem
Vertrauen
Lage der
des Völk
dadurch
noch wich
die Inne
man
essen die
Begriffe
Sicherheit
als diese
nen fess
werden
Kriegs-
gebungen
er Selb
ierungen
-isten so
in ausen
eldungen
menarbeit
ung der
schwierig
entzlichen
ern oder
Organ
Volke
nen lern
hränkung
schwäch
ennen,
der Ver
Front die
e verlei
weigeren
-Pasch
-er Gein
berlein
Friede
jenseit
schweiz.
tes" der
unserr
ger der
wenigen
Qualität
-Sozial
in Wirt
atschrift
n Organ
der Ein
Vidersinn
Mangel
Verfasser
men Kä
om Kau
alb stets
waltung,
Räuber
nicht
na.
schas
el (Baku
ropa und
russif
et ist es
die Natio
nallität
blift in
in der
Sowjet
eren Es
schowan.
Bildung
ste bei
Grund-
yjki sich
ationalist
Türken
überhen
abheiden
Prozent
slinks
rischaft
en nicht
el so
; es ist
halten"
e die ge
stimmte
"beten".
n Tellen
schamne
- jetzt
Klebe
r unge
lesse
manche
wacht
auf 018

...michte besitzt. Er schreibt unter dem Namen Ferdinand Fried in seiner Untersuchung u. a.

Als in Berlin der Schreckschuß der Angestelltenentlassungen in der Metallindustrie losging, lief — kaum beachtet — eine Nachricht durch die Presse, daß ein Vorstandsmitglied von Siemens-Schuckert sich bereit erklärt habe, auf 10 Proz. seiner Bezüge verzichten zu wollen, wenn dafür die Kündigungen in seiner Abteilung zurückgenommen werden würden. Herr von Siemens soll das schroff abgelehnt haben, weil ja in einer Aktion kühler und berechnender Geschäftspolitik eine Insel von Menschlichkeit gewaltig stören würde.

Der in Frage stehende Direktor hat nach unserer Kenntnis ein Jahreseinkommen von 350 000 RM. Er ist ein Vorstandsmitglied, das nach außen wenig in Erscheinung tritt. Er zählt nicht zu den glänzenden Namen und großen Karrieren, deren Einkommen wesentlich höher liegen werden. Der Generaldirektor von Siemens-Schuckert, Herr Köttgen, und der Allgewaltige des Siemens-Konzern, Herr Haller, werden wohl ihre wertvolle Arbeitskraft kaum unter einer Million Reichsmark dem Siemens-Konzern zur Verfügung stellen. Wenn man diese Einkommen als Anhaltspunkte nimmt, so darf man annehmen, daß die 25 Direktoren, die im Siemens-Konzern ein strenges Regiment führen, zusammen im Jahre ungefähr 12½ Millionen Reichsmark verdienen. Dem stehen die rund 10 000 Angestellten gegenüber, die durchschnittlich im Monat vielleicht ein Gehalt von etwa über 200 RM. haben. Also setzen wir ein Jahresgehalt von 2500 RM., das macht jährlich 25 Millionen Reichsmark.

10 000 Leute verdienen nur doppelt soviel wie 25 Leute.

Ja, so ist die Situation in ganz Deutschland. Die 25 Direktoren bei Siemens — und die 10 000 vor der Kündigung stehenden Angestellten — und die 100 000 Arbeiter, die ihres Verdienstes ebenso ungewiß sind: hier haben wir einmal ein plastisches, deutliches und typisches Bild von der Einkommenschichtung, von den gesellschaftlichen Verhältnissen in Deutschland, wie es so schreiend und kraß (weil es lebendig ist) niemals an den toten Ziffern der Statistik erkannt werden kann. Und dennoch: wenn wir — eingedenk dieses einen lebendigen Ausschnittes aus dem Siemens-Konzern — die Zahlen der Statistik sprechen lassen, wenn wir versuchen, sie so lebendig wie möglich zu machen, dann reden sie überall, überall in Deutschland dieselbe Sprache. In verwirrender Fülle liegen die Zahlen überall herum, aber tot und unbeachtet, weil die Begriffe zu abstrakt sind. Nicht die Ziffern sprechen zu uns als Menschen, sondern die Tausende von Angestellten und Arbeitern, die jetzt ihre Kündigungsbriefe erhalten und aller Voraussicht nach stellenlos bleiben.

Es tut sich im deutschen Volk eine Kluft an zwischen arm und reich, zwischen Besitz und Nichtbesitz, die überhaupt nicht mehr überbrückbar erscheint, weil sie zu groß geworden ist, weil sie von Jahr zu Jahr stärker auseinanderklafft. Gewiß, arm und reich, Besitz und Nichtbesitz — diese Gegensätze hat es schon immer gegeben, aber man kann sagen: während diese Gegensätze früher konträr waren, sind sie jetzt fast konträr diktorisch geworden. Früher gab es zwischen arm und reich noch zahlreiche Zwischenstufen, Übergänge, — heute aber gehöht man entweder zu den Besitzenden oder Nichtbesitzenden. Das schafft die Kluft.

Sie war früher noch vom Mittelstand ausgefüllt, vom Rentner, kleinen, mittleren Gewerbetreibenden oder Händler, vom Bauern, von freien Berufen. Wo aber ist heute „Mittelstand“? Außer den paar Händlern und Gewerbetreibenden, die gerade jetzt den Schmachtriemen enger um den Leib schnallen, sind es gehobene Angestellte und Beamte, die 1000 oder 2000 RM. im Monat dafür verdienen, daß sie die Interessen der Reichen, des Besitzes vertreten. Sie bilden also keine „Brücke“, keinen mildern Uebergang, sondern

licher sein wollen als der Papst, weil niemand gegenüber dem Arbeiter oder Angestellten „schärfer“ ist als der aus deren eigenen Reihen Herausgehobene. Die freigelassenen Sklaven sind die besten Sklavenaufseher.

Die Kluft gähnt nicht nur in den Zahlen, nicht nur im Geldwert, — sie klafft sinnfällig in den täglichen Leben, und das ist schlimmer! Während die Masse der Arbeiter und Angestellten sich zusammendrängt von früh bis spät: in den überfüllten Stadtbahn- oder Untergrundbahnzügen, wenn sie zur Arbeit geht, in den großen Werkstätten der Betriebe selbst, in den großen öffentlichen Schwimmanstalten, in den Mietskasernen oder Puppensiedlungen, während sie Sonntags zu Tausenden in die Freibäder, in die dürren Wälder, auf die wimmelnden Seen fluten, immer einer dicht am anderen, — rücken die Reichen, Besitzenden gewollt immer höher in die Isolierung. Hier will möglichst jeder seinen eigenen großen Park, seinen eigenen See, seinen eigenen Musiksaal haben; jede Berührung mit dem Nichtbesitz, mit der Masse wird ihnen widerwärtig. Als der alte Dr. Arthur Salomonsohn von der Disconto-Gesellschaft kürzlich starb, berichtete bei der Trauerfeier ein Redner etwas rührend, wie der Verstorbene als junger Mann oft eine größere Strecke gelaufen sei, um den Sechser für den Omnibus zu sparen. Der junge Salomonsohn hätte sich damals schon eine Kutsche leisten können, aber man fuhr eben in jener oft verschärften sie sogar noch die Gegensätze, weil sie pät-

Zeit noch im Sechser-Omnibus: man hatte noch einen ganz anderen Lebensstil, man hatte Kontakt mit dem Volk. Das wird heute als rührende Geschichte aufgetischt und erweckt einen leisen menschlichen, sozialen Eindruck, aber niemand wird sich bewußt, daß das ein halbes Jahrhundert her ist! Schon die gehobenen Angestellten des Besitzes haben selbstverständlich ihr eigenes Auto, schlimmstenfalls fahren sie nur in der Taxe, aber das ist eigentlich schon shocking.

Man kletterte in immer höhere Höhen hinauf, wo die Luft immer dünner wird, — und sieht das Tal gleichsam nur noch als Landkarte unter sich: das Land mit den arbeitenden, lebenden Menschen darauf, wird jenen Höhenmenschen zum bloßen Begriff.

Die beiden Lebenskreise, Besitz und Nichtbesitz haben sich immer mehr auseinander, verkapseln und isolieren sich gegenseitig voneinander und entwickeln sich so sehr als selbständige, in sich geschlossene Gebilde, daß eines des anderen Sprache schon nicht mehr versteht.

Infolgedessen herrscht in den Kreisen des Besitzes eine völlige Verständnislosigkeit für die Sorgen und Bedürfnisse des Nichtbesitzes, die derart verrante und unpsychologische Maßnahmen hervorbringt, wie die kürzlichen Entlassungen in der Berliner Metallindustrie. Hier liegt eine tiefe, tiefe Kluft im Volke, und über eine derartige Kluft, über so konträr diktorische Gegensätze kann heute das schönste Parteiprogramm keine Brücken schlagen!

Sind die Opfer schon vergessen?

Wir nahmen Stellung zu den Grubenunglücken. In der großen Tages- und Sensationspresse ist schon wieder Ruhe in allen Wipfeln. Höchstens von dem „Ehrenausschuß“, der die Spenden für die Hinterbliebenen der Opfer zu verwalten hat, liest man noch. Über die Ursache der Unglücke aber? Über zukünftige Verhinderung solcher Katastrophen, soweit sie menschlich möglich sind? Wir werden nicht ruhen dürfen im Kampfe, um vor allem dem schuldigen System und seinen Methoden bis zum letzten Atemzuge den Kampf anzusagen und es zu beseitigen. Ein paar Zuschriften beweisen noch einmal schlaglichtartig die wirkliche Situation, aus der heraus sich die ungeheuren Opfer für das Arbeitsvolk ergeben.

Saargebiet. Anlässlich der Bergwerkskatastrophe sandte die Partei folgende Appellation an den Völkerrund:
An das Arbeitsamt des Völkerrundes
zu Genf (Schweiz).

Betrifft: Grubenkatastrophe zu Maybach (Saargebiet).
Die Christlich-Soziale Partei des Saargebietes erlaubt sich den Herren des Arbeitsamtes folgendes zu unterbreiten: Am Samstag, den 25. Oktober ereignete sich auf Grube Maybach (Saargebiet) eine gewaltige Katastrophe. Die Christlich-Soziale Partei verlangt eine strenge Untersuchung über die Ursache der Katastrophe. Die Partei verlangt, daß die überlebenden Bergleute eidlich vernommen werden. Ferner verlangen wir Beseitigung solcher Ursachen, soweit sie menschlich zu beseitigen sind.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Die Christlich-Soziale Partei des Saargebietes.
I. A.: Ferdinand Kötter.
Wemmesweiler (Saar).

Ein Freund schreibt:
Anbei zwei Zuschriften aus der „Aachener Post“, besonders die des Steigers ist von großer Wichtigkeit in Bezug auf „Menschenbehandlung beim Eschweiler Bergwerksverein“.

Unser Kampf wird von Stunde zu Stunde gerechtfertigter, im Kampfe gegen das heutige kapitalistische System, welches die Menschen zur Verweilung treibt. Die Kommunisten sind aktiv, bereits mehrere Entlassungen von Betriebsräten der RGO. Die beiden Gewerkschaften stehen abseits und leisten genau wie im Beamtenstreik 1921 Handlangerdienste für die Ausbeuter. Die Schlichte sind von

Polizei umlagert. Unter Waffenschutz werden die Arbeitwilligen durch die Reihen der Oppositionellen zur Arbeit geführt. Wie lange noch wird es dauern bis unsere Gewerkschaftssekretäre die weltanschaulichen Belange einmal im Kampfe (wenn man überhaupt noch von Kampf sprechen kann) um bessere Lebensverhältnisse der Arbeiterschaft zur Seite stellen? So lange noch Sekretäre heutigens Formats voranstehen, so lange noch werden wir Sklaven des heutigen Systems sein.

Mit Kampfgruß
J. R.

Eine andere Stimme:
Noch ein paar Sätze über Alsdorf. Ich war dort. Furchbar! Ich sprach mit Leuten der Zeche Anna II. Sie sagen alle, daß der Raubbau und die Antriebe dort gang und gäbe seien. Die Verzeiter, das sind die Leute, die nach den Heuern die ausgelagerten Gänge schließen mit Schutt und Pfählen, hat man Feierschichten fahren lassen, um billiger zu produzieren. Dadurch wurden die Schlagweier ungeheuer begünstigt. Die Kumpels hatten schon seit Monaten in der Öffentlichkeit auf die Gefahren hingewiesen. Zecheverwaltung, Preußisches Handelsministerium wußten davon. 250 Tote — 14½ Prozent Dividende.

Der Trauerzug, ein Lastwagen hinter dem anderen, 5—7 Särge zu jedem, stumme Anklage. Daneben gehen still verbissene die Kumpels, dann Väter, Mütter, Brüder, Geschwister der Toten, man kann das gar nicht beschreiben. Und dann die Prominenten, die Aktionäre, die Vertreter von Staat und Kapital, unter ihnen Herr Stegerwald. Erwa 50 Delegierte mit roten Fahnen des Proletariats, die ruhig dem Leichenzug folgten, wurden von der Polizei abgedrängt. Die Proleten haben nicht das Recht, ihren Kumpels das letzte Geleit zu geben.

Herr, gib dem Toten die ewige Ruhe — und uns Lebendigen die ewige Unruhe — —!

T. H.

Warum immer im Befehlston?
Ein Arbeitgeber schreibt uns:
Mit vielem Interesse erlicke man aus dem Artikel von Dr. N. Vervier: „Das Aachener Bergwerksrevier“, daß es sich hier um das älteste Kohlenbergwerk des Kontinents handelt und daß der Esch-

Winkel im Russenreich. Aber für Wachsen und Wachstumskraft so bescheiden, wie wenige.

Wie wichtig dieses allseitige Erwachen ist, ist klar. Es gibt auch außenpolitisch Rußland ein Übergewicht, das nie zu fassen ist, — da Rußland stets als der natürliche Anwalt und Verbündete aller unterdrückten Völker und Volksteile erscheint: ein Trumpf, der nie versagt, und der gar nicht herbeigesogen zu werden braucht. Rußland hat die Vorhand in der Außenpolitik ganz von selbst; es ist Träger und Verbündete eines jeden Vorwärtstreffens. Chinas Befreiungskämpfe zeigen das wieder deutlich; und Englands Nervosität ist nur zu begründet und verrät die Schwäche jeder imperialistischen Politik diesem Trumpf gegenüber, gegen den auf die Dauer nichts ankommt. Rußland ist Träger der Zukunft, — auch außenpolitisch betrachtet. Daß die „Internationale“ in Rußland Nationalhymnen ist, ist nichts äußerliches nur!

Und welche Wichtigkeit das Erwachen der Nationalitäten für die innere Kraft Rußlands hat, kann man auch am besten an einem Beispiel zeigen:

Tiflis, die uralte Hauptstadt Georgiens, am Südrande des Kaukasus, deren rote Bedeutung und alte Kultur die Namen: Armenien, Türkei und Rußland, Kaukasus-Bergstämme, Islam, Europa und Asien, einigermaßen umreißen.

Das Auffallendste ist hier zugleich das Wichtigste und das Bescheidendste: Tiflis ist eine Verbindung und Verschmelzung von Europa und Orient, wie ich sie sonst nirgends fand. Re ist ganz anders als der Typ Konstantinopel oder Kleinasien, ganz anders als der Typ Kairo oder Alexandria, ganz anders als der Typ Jerusalem. So ekelhaft die Levantestädte sind mit ihrer Mischkultur, mit Schminke und innerer Flüchtlis, so gesund ist diese Durchdringung hier in Tiflis. Das ist das Auffallendste; ich habe scharfe Augen gerade darauf gerichtet, weil das das Wichtigste für diesen Fleck Rußland ist. In der Levante atmet man immer etwas wie unweilte, verdorbene Luft, hier ist frische Bergluft. Freude und Arbeit; — etwas ausgesprochen Herbstes liegt in dieser Vereinigung von Europa und Asien her. Was man gar nicht erwartet oder für möglich hält, wenn man an „Orient und europäische Kultur“ denkt. Das ist etwas ganz Neues und Eigenartiges. Woher das kommt, weiß ich so schnell nicht, ist auch schwer zu sagen (vielleicht die Berge?), — jedenfalls ist Tatsache, daß hier eine Vereinigung beider Kulturen in Kraft und Gesundheit ist. Wer irgendwo Orient und Levante kennt, weiß, wie schwer das ist und wie schwerwiegend und bedeutsam.

Und daß dieses in Sowjetrußland ist, ist von einer Wichtigkeit, die nicht leicht überschätzt werden kann!

Noch einmal einen Rückblick auf das Ganze — wiederum an einem Beispiel.

Im Kaukasus, auf dem heißesten Boden in Rußland, wo die Nationalitäten sich demütigen und stoßen, das Nationalitätenproblem so schwer wie nirgends, — Bergvölker sind immer am meisten auf ihre Unabhängigkeit bedacht — das Schüren und die Eier vom Auslande, das an diesem Einfallstor stets lauert, auf heute (Baku, Batumi) und auf Eindrängen, — die Menschewiki, und die Reaktion, die hier den bequemsten Hebelpunkt haben, — der asiatische Orient hier mit seiner schwierigen Behandlung in allem, — hier zittert die Luft geradezu von Erregung! Wen wundert es, wenn Entladungen kommen? — Die kommen nie da, wo es sanft und brav ist und schläfrig! Solcher Schlaf geht in den Tod, — hier die „Mißstände“, „Mängel“, „Dunkel“, „Kämpfe“ sind Zeichen des starken Auswärtens.

Man überlege doch einmal ruhig: Aus Zusammensturz, — Bürgerkrieg, — Hungersnot, — bei dauernder Bekämpfung durch alle Länder (wo hat ein Land in den letzten Jahrhunderten solches durchgemacht? Wir sprechen bei Deutschland so gern vom „Stoßen gegen eine Welt von Feinden“ — so schlimm wie in Rußland war nichts, nicht der Hunnen, nicht der Bürgerkrieg, nicht die Abdrosselung durch die ganze Welt) — und dann dieser Aufbau und Aufschwung! Und nur „Arbeiter“, nicht Privatkapital, Geldsack! Nur die Arbeit. — Immerwährende Arbeit!

Ja, man muß schon nicht mehr denken können, wenn man da nicht zweierlei weiß: erstens, daß es noch nicht gut ist, noch viele Mängel da sein müssen, und zweitens, daß es immer besser wird bei solchen Arbeiten und solcher Arbeitsskraft!

Pasifismus, Gewaltlosigkeit?
In Rußland ist man offen und erklärt: „Wir sind keine Pasifisten. Unser Pasifismus ist so: Laß du mich in Ruhe, ich tu dir nichts!“ Es ist der Pasifismus eines derbesunden Bauern, der mit allen Kräften an „seiner Sach“, seinem Hausbau arbeitet, der dass alle Kräfte nötig hat, der aber auch Störenfriedern auf die Finger klopfen wird. Mag diese Haltung nicht die ethisch höchste sein, — mag in ihr sogar eine Schwäche liegen, — man lasse dem jungen Bauern doch Zeit! Jedenfalls ist sein Pasifismus gesünder und ehrlicher und auch tatgeblicher als der des russischen Abendlandes.

von der ethischen Höhe herab auf den unethischen Russen sieht. Die ethische Höhe und ethische Erfahrung bringt es, daß Amerika mitten im Frieden Nikaragua erobert, Frankreich an zwei Stellen, Marokko und Syrien, Eroberungskriege führt, Italien Südtirol vergewaltigt, England ein wohausergetretes Meer nach China schickt. (Das alles nur heute, beim Völkerrund, — von der ganzen Kolonialpolitik, einer Kette von lauter Blut und Raub, ganz zu schweigen. Sie zu halten und zu verfestigen ist der Völkerrund. In Deutschland ist der Pazifismus nach dem Versailler Diktat oft der des Fuchses vor den sauren Trauben; wo Ernst gezeigt werden kann, versagt er. Auch die Kriegsdienstverweigerung bei uns in Deutschland leistet tut sich leicht, und hat erst die Probe ihres Ernstes noch abzulegen. — Es ist leicht, gegenüber dem „unethischen“ Sowjetland sich in die Brust zu werfen, — aber gerecht ist es nicht. Menschliche Grundsätze bei einem älteren, erfahrenen Mann ist tauflich, — ernstes Arbeiten bei einem jungen Burschen ist ehrenhaft. Burschenkraft packt einen Störenfried auch kräftig an, — das aber ist nur natürlich. Es ist nicht übernatürlich, — gewiß nicht, — aber jenseits andere weniger als natürlich, — widernatürlich und pervers. Gesunde Derbheit oder perverse Feinheit — „Ideal“ ist beides nicht; aber wo Jugend und Zukunft und Kraft ist und Leben, ist auch klar.

Kein Politiker fürchtet im Ernst ein imperialistisches Vordringen von Rußland, wie sie das Wesen jedes abendlichen Staates ist. Die Kämpfe in Georgien kamen durchaus auf die Rechnung des Auslandes, das hier hetzte und unterstützte und leitete; die armenischen Gräuelt, die Türken und Deutsche gemeinsam verübten, haben unter dem Sowjetstern aufgehört; der russische Wehretat beträgt vierzehn Prozent des Gesamtbudgets (im Zaren-Rußland fünfundsiebenzig Prozent); die rote Armee ist mehr angesehen als Bildungsmittel zur Selbstdisziplin und zur Mitverantwortung, wie an der ganzen Art der Ausbildung und an ihrem Aufbau zu sehen ist.

Was der abendliche Politiker fürchtet, ist nicht ein imperialistisches Vordringen Rußlands; jeder weiß, daß die Sowjetunion alle ihre Kräfte im inneren Aufbau angespannt und nötig hat. Was man fürchtet, ist ein Eindringen der Ideen in die eigenen Reihen. Das aber läßt sich nicht aufhalten, sicher nicht mit äußeren Mitteln, sondern damit nur befördern.

Die Politik weiß das, — und darum die-Schärfe gegen Rußland, die aus dem Bewußtsein der eigenen Heuchelei entspringt, und alle Zeichen der Schwäche trägt.

weiler Bergwerksverein die erste Preußische Gewerkschaft war. Für den Rheinländer ist mit dem Wort „preußisch“ nun wohl immer etwas Befehlston verknüpft gewesen, bis erfreulicherweise in der Nachkriegszeit mit der demokratischen Regierungsform auch endlich — zuerst ein Hauch, dann eine starke Woge — Höflichkeit von Berlin aus im öffentlichen Verkehr empfohlen wurde.

Und es lebt sich doch ein gut Teil angenehmer mit den nicht mehr schmerzhaft befehlenden Beamten.

Und nun lese man kurz nach dem gräßlichen Unglück die Bekanntmachung des E. W. B.:

„Die Belegschaft vom 21. 10. hat sich sämtlich auf dem Betriebsbüro zu melden — (leider unmöglich). „Anderwo Unterzubringende haben sich da und da zu melden.“

Sarscher Befehlston im übelsten Sinne, den sich die älteste Preussische Gewerkschaft ihren Mitarbeitern gegenüber noch nicht angewöhnt hat.

Das stößt um so mehr ab in den Schreckentagen, wo die Särge der halben Belegschaft kaum die Erde berühren und die ganze Welt diese Helden der Arbeit eben noch feierte.

Schreiber dieses ist selbst Arbeitgeber, ist auch genügend lange Soldat gewesen um zu wissen, daß Autorität nötig ist, besonders bei einer großen Belegschaft. Aber auch die Autorität läßt sich übersteigern und vielleicht ist

das ganze, altkustrenge System,

die Angst vor dem Abbau, das Zittern, vor dem Hinsutgewordenwerden beim höchsten Beamten, bis hinunter zum jüngsten Hundjungen die Schuld daran, daß niemand wagt ein offenes Wort, einen Besserungsplan, der vielleicht etwas Kosten verursacht, anzubringen.

Einem holländischen Berichterstatter war die Angriechlichkeit aller auf der Grube Angestellten, wie er mir äußerte, aufgefallen!

Man soll auch dem Bergmann gegenüber, der neuen Einstellung gemäß, Menschlichkeit zeigen; sonst bekommt man beim Lesen derartiger Kundgebungen zu sehr das Gefühl: „Es handelt sich für die Direktion ja nur um Kumpels“. Aber gerade die haben ja die schwerste und gefährlichste Arbeit für das Gedeihen des Werkes getan.

Man versuche es mit etwas mehr Menschlichkeit — und es wird nicht nur gehen, sondern sogar besser gehen.

Ein gutes Wort gibt auch Arbeitsfreude.

Memoiren zum Grobenunglück.

Ein Steiger schreibt uns:

Ein frischer Herbstmorgen sieht hunderte brave Bergknappen geschäftig ihrer Arbeitstätte zuzuhören. Dampf klingt der Tritt ihrer schwer genagelten Schuhe in den noch schlummernden Tag. Hastend durchteilen sie die Gänge zur Markenkontrolle, um sich dann im Umkleideaum für die Anfahrt fertig zu machen. Gepuscherhaft gleiten die Förderkörbe auf und ab, und führen innerhalb 30 bis 35 Minuten 6—700 Knappen dem Innern der Erde zu. Hier, wo er gewohnt ist, in harter Fron mit den Naturgewalten um die Schätze der Erde zu ringen, kennt er sich aus. Noch einmal strafft sich sein Körper, um gleichsam alles zusammenzuraffen, für die harte, aufzehrende Arbeit. Kaum eine halbe Stunde nach der Einfahrt gleicht das Erdinnere einem summanden Bienenhaus. In gleichmäßigem Rhythmus knattern Pick- und Bohrhämmer. Dampf hebt der Schüttelmoir die Schlämmerinne an, um sie dann in gleichmäßigem Takte auf und nieder zu stoßen, und das gewonnene Fördergut nach tiefer

gelegenen Abbaustrecken in die Förderwagen zu transportieren. Alles scheint in größter Ordnung. Da!

Ein plötzliches Aufblühen der Wetterführung.

für Sekunden scheint sie zu ruhen, oder in umgekehrter Richtung zu strömen, doch nur Augenblicke, und sie tut wieder ihren Dienst. Doch mit unglaublicher Geschwindigkeit wird sie von beidenden und giftigen Gasen geschwängert, den Braven dort unten zum Verhängnis. Was ist geschehen? Die meisten der Knappen wissen, daß etwas Furchtbares sich ereignet hat, und daß nur eilige Flucht das Leben retten kann. Alles, was nicht verletzt, beginnt den Wehlaut mit dem tödlich wirkenden Gasmisch. Wer zuerst den retenden frischen Wetterstrom erreicht, ist der Sieger. Ein Rennen auf Leben und Tod, ein Rennen mit den schwersten Hindernissen, wobei sich heizerreißende Szenen abspielen, hat begonnen.

Und über Tage! Hier starrt alles in lähmendem Entsetzen nach der Schachtaufstellung, an der eine hohe Stöckflamme aufsteigt; wo die Expansion der im Schacht komprimierten Atmosphäre, das Verwaltungsgebäude wie ein Kartenhaus zusammenlegt, wo die schwere Eisenkonstruktion des Förderturmes wie ein Strohhalm zusammengeknickt wird. Doch nur für Minuten und schon rufen die Telefone zur Zentrale Kohlscheid, und von dort nach allen Nachbarzechen: „Hilfe, ein furchtbares Unglück hat uns getroffen, Rettungsmenschschaften alarmieren und in Autos nach Anna 2“. Alles, für solche Fälle vorher organisiert, klappert vorsätzlich und 9.30 Uhr, zwei Stunden nach der Explosion, wird die erste Rettungskolonne, aus 80 Prozent Steigern bestehend, von Anna 1 aus eingesetzt, um dem Schnitter Tod zu entreißen, was selbst unter Einsatz des eigenen Lebens zu entreißen ist. Stilles, aber heroisches Heldentum. Was diese Männer zu Heldentum und Tapferkeit, an Ausdauer und persönlichem Mut geleistet, würde dicke Bände füllen. Doch nicht um Ehre und Ruhm, oder gar um schönen Mannes willen stellen sie ihr eigenes Ich zurück, nein, treue Kameradschaft, eiserne Pflichterfüllung und Wesensverbundenheit mit jenen Unglücklichen sind die markantesten Züge ihrer schweren, aufopfernden Tätigkeit. Ihr Pflichtgefühl ging so weit, daß verschiedene von ihnen sich Obermenschliches ausräumen und selbst durch nachgebliebene Rettungsleute gerettet werden mußten. Doch es tut not, keine Zeit ist zu verlieren, eine kleine Pause, die Geräte werden nachgefüllt, und wieder heißt es, zurück an den Ort des Grauens. Vielen braven Knappen und Kollegen brachten sie Hilfe und Rettung vor sicherem Verderben. 11 volle Stunden in aufreibender Tätigkeit halten die Tapferen durch, bis sie um 9 Uhr abends abgelöst werden, damit sie andern Tages ihren schweren Beruf als Steiger wieder aufnehmen können. Hatten die Braven geglaubt, wenigstens an diesem Morgen sei der Schrei nach Kohlen verstummt, so hatten sie sich schwer getäuscht. Am Morgen hatten sich verschiedene der Herren wegen Missförderung, trotzdem sie abwesend gewesen, zu verantworten: „Sie haben wohl noch Schlaf? Sie Schlafmütze. (Empfangsfeier des ersten). Sie Döser kann ich nicht gebrauchen, scheeren Sie sich heraus, alter Döskopp.“

„Sie fahren nicht mehr an,

melden Sie sich bei der Direktion!“ wurde der zweite empfangen. Kommentar überflüssig. So sah

die erste Abschlagspausung

für ihre aufopfernde Arbeit aus, an einem Tage, wo Millionen Herzen in Wehmut um 800 wunde Bergleute trauern.

„Einer, den es traf.“

Die Gemeindewahlen in Mannheim und Baden!

Wer die Glanzzeiten Mannheims vor dem Kriege noch erlebt hat, wird sich mit Betrübnis daran erinnern, daß Mannheim damals nicht nur die Hauptstadt des Landes Baden war, die ungeheure Mengen von Gütern herbrachte und verkaufte, von deren Transport die badischen Staatsbeamten gelebt haben, daß in Mannheim die größten und bedeutendsten Industrien Süddeutschlands entstanden sind und daß Mannheim der Platz war, der in dieser übertragenden wirtschaftlichen Entwicklung nicht nur die erste Gemeinde des Landes darstellte, sondern darüber hinaus ein Drittel der Gesamtsteuer des Landes aufgebracht hat. Heute sehen die Dinge sehr viel anders aus. Man darf es ruhig sagen, und muß zur Wahrheit gelangen, wenn man den Bilderzeilen dieser Geschichte weiterverfolgt. Das heutige kapitalistische Wirtschaftssystem hat auch diese Paradiesseiten von Mannheim mit einem 12jährigen Parteikuhhandel zu einer aussterbenden Großstadt verdammt.

Die Selbstverwaltung der Gemeinden ist verschwunden, und heute ringen sie im Verbanne der Korruptionspartei wieder um eine sog. „Reform“. Dieselben Parteien verhindern aber, daß eine Gemeinde in die Lage kommt, eine Selbstverwaltung zu erlangen.

Die Gemeinde ist doch schließlich die Zelle, auf der der Staat beruht. Die 55 000 Gemeinden, aus denen das deutsche Reich besteht, sind das Zellengewebe, das den Staat trägt. Die Gemeinde ist auch das Organ, das in unmittelbarer Berührung mit dem Bürger steht. Die Gemeinde ist der Platz, an dem der Staatsbürger erzogen wird. Der Staatsbürger ist in der Gemeinde entstanden, hier hat man die Verantwortung, für sich und seine Familie zu tragen, und diese Verantwortung ist auf die gesamte Bürgerschaft zu übertragen.

Die 12jährige Politik der alten Parteien hat, im Grunde genommen, den Untergang der Gemeinden gebracht. Daran ist alles wie die alten Parteien und die alte Politik entschieden ab, weil sie bewiesen haben, daß sie durch ihre praktische Politik, die im großen und ganzen eine Politik für den Reichtum, gegen die Armut, für die Ausbeutung gegen die Arbeit, für den Kapitalismus gegen das sittliche Menschentum und die sittliche Familie, für die neue Rüstung gegen das radikale Friedensstreben war, daß sie völlig versagen.

Tatsachen:

Trotz Weimarer Verfassung und Republik herrschen Großindustrie, Großgüter, Bankkonzerne mehr als je über das Volk. Republikanische Beamten sitzen in den obersten Stellen, die Rechtsprechung ist vielfach parteipolitisch reaktionär, Pensionen werden an Männer gezahlt, die offenen Putschplänen huldigten.

Heute sind noch immer Vertreter des Volkes Aufsichtsräte kapitalistischer Gesellschaften, 700 Millionen für Wehrest hat man übrig, dagegen werden 5 Millionen für Kinderspaltung von den verkapitalisierten Parteien abgelehnt. Die Panzerkreuzer werden gebaut mit dem Ziele der Menschenvernichtung. 1,3 Milliarden Zölle belasten das deutsche Volk bis in die kleinste Gemeinde. Die Steuern haben sich für die breiten Massen um 340%, dagegen für die Besitzenden nur um 30% vermehrt. Die Mietzinssteuer wird zu neun Zehntel für den Staatsapparat verwendet und somit dem allgemeinen Wohnungsbau entzogen. Den davon gelassenen Fürsten werden Millionen vom deutschen Volkvermögen ausgeliefert, während das ausgebeutete Volk durch Not, Elend und unerbittlichem Steuerdruck zugrunde geht. Durch Inflation und Aufwer-

tungsgesetze wurden Millionen ihrer Ersparnisse beraubt, und 40 000 Menschen zum Selbstmord getrieben. In der Alkoholfrage, Sonntagsruhe, Duellgesetz, Krankenkassen und Arbeitslosenreform versagten die alten Parteien. Ferner traten diese Parteien weiter ein für die barbarische Todesstrafe. Der Großgrundbesitz wurde weiter geschützt, und die geschaffenen Siedlungen steben vor dem Bankrott. Die Steuer- und Zinslasten wurden unerbittlich, und von dieser Politik nicht gemildert. Die wertvolle, sittliche Erziehung des Volkes wurde weiter vernachlässigt, die sittliche und soziale Not des Volkes vermehrt, der Glaube an Recht und Wahrheit im Volke erschlagen.

Das Ende dieses Trümmerschauens reichte hinab bis zur kleinsten Gemeinde. Die Südde stehen vor dem finanziellen Zusammenbruch. Auf der einen Seite hat man bei den Mannheimer Rathauspartei für Verbesserung der schon gut bezahlten Beamten jährlich 127 000 Reichsmark übrig.

Der sozialdemokratische Oberbürgermeister hat ein nachweisbares Einkommen von mindestens 50 000 Mark, die anderen 3 Bürgermeister, deren Grundgehalt 19 000 bzw. 18 000 Mark beträgt, erhalten außer dem gesetzlichen Wohnungsgeldzuschuß von 2320 Mark noch einen Extrawohnungszuschuß von 4 000 bzw. 3 000 Mark.

Auf der anderen Seite sieht man ein anderes Bild, wo Not und Elend einem entgegenstehen. Der untere Beamte in der lebendigen Stadt Mannheim erhält lt. unchristlicher Besoldungsordnung, nur ein Anfangsgehalt von 1785 Mark und dazu noch ein geringes Wohnungsgeld in Höhe von 864 Mark, so daß er 2649 Mark Jahres Einkommen und noch tagtäglich das Abhängigkeitsverhältnis vor Augen hat, und seinen Antrieben und Ausbeutern unfreiwillig ausgeliefert ist.

Durch die Beamtenbesoldung, die dem steuerzahlenden Volke 1,5 Milliarden jährlich aus den Rippen preßt, hat die Mannheimer Straßenbahnverwaltung einen jährlichen Mehraufwand in Höhe von 4—500 000 Mark, dadurch waren die Besoldungsbefürworter gezwungen, schon nach ein paar Monaten einmalig die Fahrpreise, zu ungunsten der werktätigen Bevölkerungsschichten, zu erhöhen.

In Mannheim hatte ein in den Bürgerkreisen sehr beliebter Ehrenbürger sein Vermögen zum Teil in die vorsorglichen Hände der Stadtverwaltung gelegt. Mit diesem testamentarischen Vermögen erhielt die Stadt Mannheim auch eine Wohnstätte für das Mannheimer Oberhaupt (Oberbürgermeister) mit 14 Zimmern, in sehr schöner Stadtlage. Die Villa wurde so gebaut, daß sie zu jeder Zeit, auch heute noch zu Repräsentationen verwendet werden könnte.

Der Vorgänger des jetzigen Oberbürgermeisters begnügte sich mit 7 Zimmern und überließ die anderen Räumlichkeiten der Stadtverwaltung zu Bürozwecken. Der SPD. und ihren Koalitionsgenossen war diese Villa nicht modern genug, deswegen mußte mit den Steuerzahler der Bürger ein neues Lustschloß gebaut werden. Etwa 250 000 Mark wurden in diesem Falle allein für eine Person ausgegeben, damit diese fürstlich wohnen kann. Für den armen Volksteil hat man zur Linderung der Wohnnot bessere Wohnbaracken, oder Einfamilienhäuser gebaut, herstellen lassen, die alles, nur keine menschenwürdige Wohnstätten sind. In diesen freuchten Wohnungen können die Proletarier-Familien krank werden und dann, nach dem Muster Borsig, ihrem Lebensende entgegen sehen. Nur noch ein Beispiel, wie in Mannheim Gemeindepolitik getrieben wird, zeigt die heutige Hotelaffäre. Die Gesellschaftsräumlichkeiten sollen nach der Ansicht der bürgerlichen Parteien in Mannheim nicht mo-

dern genug sein, deswegen mußte eine große Ausstellung ins Leben gerufen werden, um so zu einem großen Hotel zu gelangen, das im Vorauslag von den Herren Ferkleuten für 3,25 Millionen erstehen werden sollte, aber nach der Fertigstellung kostete diese Prunkbau über 4,8 Millionen. An Zuschuß, damit das proletarierfeindliche Hotel nicht geschlossen werden muß, ist heute durch die Kommunalpolitik der alten Parteien jeder Einwohner der 271 000-Mann-Stadt verpflichtet, 1,80 RM. Hotelzuschuß zu leisten. Einem besonderen Hotelfachmann wurde dieser Betrieb anvertraut. Dieser Fachmann benötigte bei einer Bettenzahl von 220, an Bedienungspersonal 316 Personen. Nachdem der Skandal einmal in die Öffentlichkeit kam und ein Sachverständiger diese Angelegenheit geprüft hatte und sich dafür 4800 RM. hat geben lassen, wurde das Personal auf 226 verringert. Trotzdem bekannt war, daß alle Hotels in öffentlicher Hand nur Zuschußbetriebe sind, mußte unter parteilichem Druck dieses Palasthotel gebaut werden, und damit die Mißwirtschaft nicht in der Öffentlichkeit bekannt werden mußten, wurden die Hotelfragen nur hinter verschlossenen Türen verhandelt. 2. Waren in Mannheim noch nicht genügende Räumlichkeiten, um Ausstellungen zu veranstalten, vorhanden, so wurde in einer Zeit der allgemeinen Notlage unter dem Druck der alten Parteien eine Ausstellungshalle mit einem Kostenaufwand von 1 830 000 RM. errichtet. Mannheim hat jetzt seine Ausstellungsprojekte erhalten, auch ein Hotel, das nur auf den Zeitraum der Ausstellungsbesucher wartet, aber die Aussteller lassen lange auf sich warten.

Auf der einen Seite ist die Notlage der Großstadt Mannheim so groß, daß ein Millionenbetrag an Defizit zu decken ist, auf der anderen Seite muß nach der Ansicht der SPD. die sogenannte Arbeiterbildungsstätte, das Nationaltheater, mit einem laufenden Zuschuß von 1,6 Millionen über Wasser gehalten werden, damit die Bürger abends Gelegenheit haben das Theater zu besuchen. Das Projekt, der für eine solche Einrichtung heute kein Geld mehr hat, empfindet ein solches Institut der „Arbeiterbildung“ als Hohn auf seine Klasse. Für die eine Bürgerschaft hat man immer Mittel zur Verfügung, aber für die werktätigen Kreise, die man um ihr Hab und Gut beraubt hat, hat man nichts übrig. Alle proletarische Anträge, die eine Verbesserung des Arbeiterstandes bedeuten würden, wurden von allen alten Parteien abgelehnt. Z. B. die Verbilligung der Gas-, Wasser- und Stromgebühren für Verbraucher, deren Jahreseinkommen 3600 RM. nicht übersteigt. Ferner wurden abgelehnt die Abstell- und Mahnggebühren der Gas- und Stromzufuhr.

Auch der veraltete Gebrauch der Zählermiete bei Wasser, Gas und Strom wird immer noch nicht abgeschafft. Von dem Ratsschwanz der Einlaßkarten zum Rosengartengebäude wollen sich die alten Parteien immer noch nicht trennen. Für die Verrechnung seiner menschlichen Bedürfnisse verlangt die Stadt heute immer noch Besitzungsgebühren. Ein Antrag auf Streichung der Desinfektionsgebühren wurde ebenfalls abgelehnt. Für eine gebührenfreie Benutzung sind die alten Parteien noch immer nicht zu gewinnen. Ein Antrag für Kinderspaltung in Höhe von 6200 RM. wurde abgelehnt. Die Aufhebung der Prügel-, Arrest- und Geldstrafen in den Mannheimer Schulen ist den alten Parteien nicht angenehm, weswegen solche Anträge abgelehnt werden. Ein Antrag auf Schulgeldbefreiung der höheren Lehranstalten, für Eltern, deren Einkommen 4000 RM. nicht übersteigt, lehnte man kurzerhand ab. Für Abschaffung des Schulgeldes der städt. Kindergärten waren die alten Parteien nicht zu bewegen. Für freien Eintritt der Schüler zu Schülervorstellungen im Planetarium hatte man kein Verstehen. Eine Anregung, die verlangt, daß alle Kleinbauern und Klein gewerbetreibenden, deren jährliches Einkommen 3000 RM. nicht übersteigt, von der Zahlung der Grund- und Gewerbesteuer befreit zu werden, wurde kein Gehör gegeben. Bei der Gewerbesteuer soll der Ertrag bis 5000 RM. steuerfrei bleiben, bis zu 7500 RM. sollen 2500 RM. und bei einem Ertrag bis zu 10 000 RM. sollen 1500 RM. steuerfrei bleiben.

Aus dieser kurzen Aufstellung, die man noch um vieles vermehren könnte, ist klar zu ersehen, wie durch den Parteikuhhandel die werktätigen Volksschichten immer mehr ausgebeutet und immer mehr zu den Sklaven der verkapitalisierten Wirtschaftsmächte herabgedrückt werden.

Wähler und Wählerinnen, wo liegt eure Befreiung von den Sklavenketten, die euch der Kapitalismus um den Hals gelegt hat! Der Winter mit seiner steigenden Arbeitslosigkeit steht vor der Tür. Was tun die herrschenden großen Parteien zu ihrer Beseitigung? Die SPD. in Regierung und Macht? Das Zentrum als „christliche Partei“ und „Kerkerin der christlichen Familie“? Die Nationalen Parteien des „Vaterländischen Gedankens“? Nichts geschieht an grundlegender Besserung, solange ihr nicht selbst euer Gesicht in die Hände nehmt! Bei den Kommunalwahlen habt ihr zu beweisen, ob ihr das tun wollt oder ob ihr nur wieder Stimmvieh für die Postenjäger dieser Parteien sein wollt. Gerade in den Gemeinden muß sich beweisen, was für oder gegen die kleinen Leute getan wird!

Entscheidet euch!

Wer will, daß radikal von den Menschen des arbeitenden Volkes eingegriffen wird, der wähle in Baden bei den Gemeindewahlen die Liste der

Christlich-Sozialen Partei (Hellersbewegung).

Anton Morell, Stadtverordneter.

Bischof, werde hart!

Ein Kapitel Sparen und Gehälter.

Eine arme Industriearbeitergemeinde im Rheinland heute vor einigen Jahren, der Not gehorchend, ihr Gymnasium ab. Die damit beabsichtigte Entlastung des Haushalts trat nicht im vollen Umfang ein, insbesondere durch das beschämende Verhalten des Leiters des aufgelösten Anstalt (ein kath. Geistlicher) trägt die Stadt heute noch erhebliche Kosten. Man hatte damit gerechnet, daß dieser Herr, der im allerbesten Mannesalter steht, schnell in seinem eigentlichen Berufe untergebracht würde. Die Stadtverwaltung ging sogar so weit, daß sie sich bereit erklärte, die Differenz zwischen dem Pfrvergehalt und den früheren Direktorenbezügen zu bezahlen. Alles vergebens. Der betreffende Herr ist nun schon einige Jahre „abbeimlos“ und erhält jährlich etwa 9—10 000 Mk. „Unterstützung“ in Form seines ihm nach formalem Recht zustehenden Gehaltes. Das Bedürfnis von der ganzen Geschichte ist die Tatsache, daß einer von den kath. Stadtvätern beim Generalvikariat in Köln unternommene Aktion, in der man auf diese Dinge aufmerksam machte, ohne Erfolg war.

Warum bringen wir diese Angelegenheit in die baeze Öffentlichkeit? Um die Kirche und ihre Diener herunterzusetzen? Um zu kettern? Um die Achtung und Autorität vor dem Priester heils Volke zu untergraben? Nein, um den verantwortlichen Kreisen einmal zu zeigen, wo und wie in Wirklichkeit der Kirche ungeheurer Schaden zugefügt wird. Hier wäre ein Eingreifen unbedingt nötiger, als bei Prof. Ude, Pflasterverweser Kaiser und s. w. Ein solcher Fall zerschlägt mehr an Vertrauen zur Kirche, als 100 „keineische“ Artikel im „Neuen Volk“ es vermögen. Die Tatsache, daß Kirchengegner diesen Fall gründlich ausschalten, ist der beste Beweis hierfür. Bei des letzten Kommunalwahl gab die SPD. ein besonderes Flugblatt heraus, worin der frühere geistliche Studiendirektor den Seiff lieferte. Und darum, Bischof, greife ein! Tausende Katholiken, und vor allen Dingen die zahlreichen Unterstützungsempfänger, denen die ersparte Summe zugute kommen könnte, wären dankbar.

Aus der Bewegung.

Landesverband Baden.

An alle Werktätigen, Unterdrückten, Ausgebeuteten!
Seit 12 Jahren werden die breiten Massen weiter belogen und...

Der Winter mit steigender Arbeitslosigkeit steht vor der Tür!
Was tun die herrschenden „großen“ Parteien, die SPD, in...

Entscheidet Euch!
Kampf für die zahlungskräftigen Kreise in der Gemein-

Kampf jeder Korruption und jedem Parteikubhandel!
Die CSRP ist die einzige Partei, die reine Hände hat! Sie ist die...

Wer will, der arbeitet mit uns, der wähle in Baden bei den Wahl-

Ortsgruppe Reilingen. Wir haben in diesem Wahlkampf für die

Landesverband Hessen-Nassau.
Darmstadt. Freunde! Unsere Winterarbeit beginnt. Jeden Mit-

Landesverband Rheinland.
Lehrstuhl-Wiesdorf. Am 29. Oktober 1930, abends 8 Uhr, fand

bringen. Weiter gab Freund Heindrich Bericht über eine statt-

Gladbach-Hehn. Wir laden hiermit alle Freunde der Christlich-

Höngen. Die Ortsgruppe der Christlich-Sozialen Reichspartei hält

Landesverband Westfalen.
Frauengruppe Groß Dortmund. Am 30. 10. fand wiederum eine

Ortsgruppe Dortmund. Am 26. Oktober fand unsere diesjährige

Vestischer Verband. Am Sonntag, den 9. November findet morgens

Schwelm. Am Samstag, den 15. November findet unsere Gruppen-

Landesverband Niedersachsen.
Hildesheim. Die Hildesheimer Freunde der CSRP, bitten wir

Ortsgruppe Hannover. Sonnabend den 15. Nov. abends 8 Uhr,

Landesverband Saargebiet.
C.S.J. Saar. Zur Kenntnisnahme für alle C.S.J.-Gruppen, Leser

Aus dem kommunalen Leben.
Der Gladbach-Rheydter Zentrums-Rechtsblock nimmt die

seimung gestellt. Der Antrag kam mit 29 gegen 22 Stimmen zur

Annahme. Dafür stimmten Bürgerblock und Zentrum. Selbst-

stimmte der Vertreter der CSRP gegen die ein bloc-An-

nahme. Auf die Kritik der einzelnen Parteien an den annehmbaren

Steuern hatte der Zentrumsvertreter Volckemper nur seine bekannten

Phrasen über „Reden, die zum Fenster hinausgehalten würden“.

Wenn es auf ihn ankäme, brauchte wohl gar kein Stadterordnungs-

Kollegium zu existieren. Es würde alles hinter verschlossenen Türen

beschlossen. Allerdings wäre dieses „Handeln“, von dem er den

Mund immer so voll nimmt, für ihn ja auch angenehmer. Man

würde dann in der Öffentlichkeit seine dauernde Freigabe der

Arbeiterinteressen, für die er sich ja im Zentrum „durchzusetzen“

vorgibt, nicht so sehr bemerken. Er brachte schon in der vorigen

Sitzung den (traurigen) Mut auf, wie er selber aussprach, für die

Pläne des Bürgerblocks als erster zu stimmen, und er setzte sich

durch — allerdings nicht für die Arbeiterschaft. Nach einigem Ge-

plänkel unter den Parteien nahmen dann Zentrum und Rechte mit

32 gegen 22 Stimmen die gesamten Notverordnungssetze an. Ein

Zentrumsvertreter besaß noch den Anstand, sich der Stimme wenig-

stens zu enthalten. So hat also auch Gladbach-Rheydt die Ehre, als

eine der ersten Städte (viele Großstädte lehnten die Steuern ab)

diese volksfeindlichen Steuern anzunehmen. Interessant war dann

weiter Punkt 2: Herabsetzung der Vergütungen für Ausschuß-

und Stadterordnungsmitglieder von 4— auf 2— RM., der wiederum zu

Ungunsten der Arbeitervertreter sich auswirkt, die Tatsache, daß die

Rechte gegen den von der Linken gestellten Abänderungsantrag

stimmte. Dieser Antrag besagte, daß alle, die über 300 RM. Mo-

nateinkommen haben, auf die rechtlichen 2.— RM. verzichten sollten.

Da brachten die Herren vom Besitz und Geldock es nicht einmal

fertig, auf die armeneligen 2.— RM. zu verzichten. Man schluckte

eben was man kriegen kann und redet dann von sozialer Ein-

stellung. Erwähnt sei noch die Zinkerrei zwischen Nazi Langen und

Justizrat Namenmühlen vom Zentrum. Man warf sich gegenseitig

die Postenversorgung in der Verwaltung von heute bzw. von früher

nach der Melodie „An der Quelle saß der Knabe“, vor. Die Behand-

lung der Stadtheaterfrage scheute man in öffentlicher Sitzung.

Das Ergebnis in geheimer Sitzung war: „Es wird weiter stadt-

theater.“ Der neue Inszenator muß sein Gehalt an jährlichen Er-

sparrissen heraus „den. Unehrlich mutet nur die Methode an, daß

man vorher nach vielen Anfechtungen von seiten der Bürgerchaft

nicht wagte, die Theaterkasse unter dem Namen „Theaterausgabe“

in den Etat einzusetzen und sie nun doch dafür verwendet. Man

erhebe eine halbe Million neuer Steuern und spielt dann für diese

halbe Million dem ausgeplünderten Bürger „Theater“. Videant

coelest! Es leben die Volksvertreter! Ha.

Freunde, helft!

Freunde! Der Winter steht vor der Tür. Größer als je ist die

Not in den Familien. Wir müssen helfen! Viele unter euch sind

arbeitslos, viele leiden unter den elenden wirtschaftlichen Verhält-

nissen. Dennoch bitte ich euch, bitte für die Ärmsten unserer Famil-

ien, für die, die keine Wohnung haben, die in den Baracken, in

Gefängnissen und Kasernen bitterste Not leiden. Schickt, was ihr

könnt, Kleider, auch getragene Wäsche, Schuhe, Wolldecken, Lebens-

mittel, vor allem Kartoffeln und Mehl, Zucker, Hülsenfrüchte usw.

für unsere Kinder Spielzeug. Alle Sachen werden umgarbeitet, neu

gemacht, Spielzeug geputzt, gestrichen. Ich bitte auch um Wandel-

geschir, Teller, Löffel, Becher, Brotbeutel, Rucksäcke. Über 120

Kinder erhitzen sich etwas von Christkind. Sorg, daß sie nicht um-

sonst, bitten. Wir müssen helfen, Frieden und Freude und Liebe in

die Familien zu tragen, damit die elende Wirklichkeit besser er-

tragen werde. Helft alle mit und schickt die Sachen, die ihr ent-

behren könnt, an Maria Schaff, Koblenz, Löbestr. 21.

Aus Würzburg.

„Vier von der Infanterie.“ Unsere Freunde kennen aus dem NV,

das Stück von Johannes. In Vaters Lichtspieltheater zu Würzburg

wird der Tonfilm gezeigt. Ein Ausblick! Ja! Und was für einer!

Das ist der Krieg! Das war er! Jawohl, so war es, draußen und da-

heim! Zwar noch schrecklicher in Wirklichkeit, aber so war er. Da

ist nichts verschönt! Da ist die Schrecklichkeit der Menschheit!

Gehe hin, deutsche Jugend, sieh dir die „Menschen“ an, in Blut und

Druck, in Sumpf und Morast, in Hülle und Tüddel, in Todes-

und Wahnsinnschreien des Lazarets, — und wenn Du dann noch

„Hurrah!“ schreiest, wie der wahnsinnig geworden Leutnant zum

Schlusse, dann magst Du Dich zu diesem stellen. Ein wirklich

starkes Stück! Warum läßt man ihn nicht für Jugendliche zu? Diesen

Film sollten die Jungen sehen — das wäre Erziehungsarbeit für ein

neues Geschlecht!

Das Städt. Betriebsamt hält wieder ab 4. November, wie alljähr-

lich, jeden Dienstag und Donnerstag, abends 7.30 Uhr seine Ge-

lehrvorträge „Weihnachtsbäckereien auf Gas“ ab. Es werden Re-

zepte für Weihnachtsbäckereien der verschiedensten Art kostenlos

verteilt. Gleichzeitig werden die Besucher über allgemeine, sparsame

Gasverwendung im Haushalt aufgeklärt. Filme ergänzen die Vor-

träge. Es empfiehlt sich, möglichst schon die ersten Vorträge zu

besuchen, weil erfahrungsgemäß der Andrang zu den letzten Vor-

trägen überaus stark ist und vielen Hausfrauen deswegen der Besuch

der lehrreichen Vorträge nicht mehr ermöglicht werden kann. Zur

Regelung der Besucherzahl werden Eintrittskarten kostenlos ab Sam-

stag für die Doanortagsvorträge und ab Donnerstag für die Dienstag-

vorträge im Verkaufsraum Bahnhofstraße 14 abgegeben. (Siehe

Interst.)

Täglich
Vaters-Lichtspiele
Würzburg

Der erste Kriegs-Tonfilm:
Westfront 1918
Vier von der Infanterie
Ein hundertprozentiger Tonfilm nach dem
gleichem Kriegsbuch von Ernst Johannsen
Darsteller: Fritz Kampers, Claus Clausen,
Gustav Dießl, Hans Joachim Moebis.

Täglich
Vaters-Lichtspiele
Würzburg

„Weihnachtsbäckereien auf Gas“

Vorträge beginnen wieder am 4. November und finden Dienstag und Donnerstag abends 7³⁰ Uhr in unserer

Gaslehrküche

Eintrittskarten kostenlos im Verkaufsraum Bahnhofstr. 14. Städt. Betriebsamt.

Preis-Aufgabe!

nennoweg blah tsi tgaweg hcsirf

Für die richtige Lösung obigen Sprichwortes habe ich folgende Preise ausgesetzt:

1. Preis: Rm. 2000, — in bar
2. Preis: Rm. 1200, — in bar
3. Preis: 1 EBzimmer
4. Preis: 1 Schlafzimmer
5. Preis: 1 Küche

- 6.-9. Preis: 4 Fahrräder f. Damen od. Herren
- 10.-19. Preis: 10 Sprechapparate
- 20.-22. Preis: 3 Photo-Apparate
- 23.-32. Preis: Füllhalter mit Goldfeder
- 33.-50. Preis: Taschenuhren

und eine große Anzahl diverser Trostpreise in reizender Ausführung. Jeder, der mir die richtige Lösung einsendet, ist Gewinner eines obengenannten Preises.

Die Hauptpreise sind bei Herrn Rechtsanwalt Müller, Braunschweig hinterlegt. Die Einsendung muß sofort erfolgen und verpflichtet Sie zu nichts. Ich bitte, die Lösung in genügend frankiertem Brief einzusenden. Für besonders gewünschte Auskunft wird um Rückporto gebeten. Ganz besonders mache ich darauf aufmerksam, daß die Durchführung meines Preisausschreibens von Herrn Rechtsanwalt Müller überwacht wird, der auch die Verteilung der Hauptpreise vornimmt.

Schreiben Sie noch heute an:

Albert Kriwat, Braunschweig Nr. 426.

S. Seligsberger Ww. Am Johannerplatz

Das Haus der guten Möbel nebst passenden Teppichen und Gardinen

Enorme Auswahl. Anerkannt billige Preise

Billige Schuhbesohlung Marke Goliathleder.

- Herrnschuh mit Absatz 4.80
- Damenschuh mit Absatz 3.50
- Ferner Kernlederbesohlung, beste Qualität
- Herrnschuh mit Absatz 4.50
- Damenschuh mit Absatz 3.20

geklebt (Aga) oder genäht kleine Erhöhung

Wärzburger Feinbesohlungsfabrik am kleinen Franziskanerplatz Nr. 8

gegenüber der Baumleisterschen Auktionshalle.

Bitte genau auf die Firma zu achten: Michael Karg.

Für saubere und gute Arbeit bürgt Ihnen mein schon seit 54 Jahren bestehendes Geschäft.

Trinkt Chabeso!

Jedes Quantum

Süßen Käse

(Matte, Topfen, weißen Käse) zum Kuchenbacken liefert in bekannter Güte an Wiederverkäufer und Großverbraucher für

Marini-Kirmes und sonstige Feste und Gelegenheiten

Milchzentrale Würzburg G.G. m.B.H.

Riemenschneiderstr. 4 Telefon 2817

Um allen Anforderungen entsprechen zu können, bitten wir höflich Bestellungen schon jetzt aufgeben zu wollen.

Arterienverkalkung! Herzleiden!

Eine aufsehenerregende Mitteilung über wunderbare neugefundene Heilerfolge versendet kostenlos Generaldirektor a. D., Vitz, Berlin-Nikolassee, 864.

Öffentlicher Dank!

Hoffentlich lese ich gern bei jedem, der an Rheumatismus, Gicht, Nerven, Rückenbeschwerden leidet, mit wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert wirkendes Mittel (Asteine Rezept) befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gelitten hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgabe.

Rechenhanjucher Chemie, Bad Neichenhain 3452 (Bayern)

Die echten



werden als Spezialität verarbeitet

Meermanns Schuhsohlerei

Inh. Georg Haab Franziskanergasse 8 Telefon 3870

Wir vergeben

an jedermann leichte Beschäftigung von d. Wohnung aus usw., auch als Nebenverdienst, nach unfr. Arbeitsunterlagen.

Monatsverdienst bis M. 600.—.

Beginn und Verdienst sofort. Kapital nicht erforderlich.

Neos-Verband-Gesellschaft m. b. H. München i. W. Nr. 643

Koks!

Ab 30. kg. Mts. Winterpreise:

- Grobkoks ab Werk M. 1.80 frei Keller M. 2.10
- Nußkoks " " M. 1.20 " " M. 1.50
- Perlkoks " " M. 0.75 " " M. 1.05

Heizwert 6870 Kalorien.

Baustein-Werk

G. m. b. H. Würzburg 7 Telefon 5487

Parteifreunde kauft nur bei den Firmen, die im Neuen Volk inserieren. Sämtliche Firmen versenden prompt nach auswärts.

Preiswerte

Strickkleidung

- Pullover** entzückende Neuheiten, aparte Farbstellungen 2.50
M. 19.50, 18.75, 10.90, 6.50
- Überblusen** reine Wolle, weiß und viele Modelfarben 2.95
M. 9.80, 7.10, 4.90, 4.20
- Bettfläckchen** reine Wolle, weiß und zarte Farben 2.95
M. 19.50, 15.20, 10.90, 6.20, 4.80
- Strick-Westen** Ia. Qualitäten, einfarbig und apart gemustert 5.50
M. 22.00, 18.00, 16.00, 12.80, 8.50
- Strick-Kleider** Ia. Strapazierqualitäten, große Auswahl 12.50
M. 35.00, 28.00, 22.00, 17.00, 14.50
- Strick-Blusen** reine Wolle und Bouclé, vornehme Ausführungen 15.50
M. 35.50, 32.00, 26.50, 18.00

Bei allen Bareinkäufen noch 5% in grünen Rabatt-Sparmarken.

Wilhelm Zapff
Kaiserstrasse - Ecke - Julius-Römer-Platz
Würzburg

Bettinlett Bettfedern Daunenn

bei Simon Schäfer Dampf-Bettfedern-Reinigungs-Anstalt
Markusstr. 9 Würzburg Tel. 4744
Nähe Hauptbahnhof

Olympia

SCHREIBMASCHINE

Europa Schreibmaschinen A.G.

Berlin, Breslau, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Köln, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart

Johasan 100

ein nach lebensreform. Grundätzen wirkendes Naturheilmittel, das in seinen verschied. Verdünnungen selbst in verweirten Fällen bei Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Magenbeschwerden, Rheumatismus, Asthma u. vielen anderen Leiden prompt gebilfen hat. Ein Glas 4.50 RM. Verlangen Sie Prospekt mit Nennung Ihres Leidens bei Apotheker F. Christmann Rostock, St. Georgstr. 40

Philipp Jäger & Co. G. m. b. H.

Kohlenhandlung
Koellikerstr. 3 Telefon 4772
empfehlen sich für Lieferungen in Brennstoffen aller Art, erstklassige Ware und reelle Bedienung. Verlangen Sie Vertreterbesuch.

Aemin Wolf, Würzburg

Gemmelstraße 10 fertigt
Schreibarbeiten aller Art bei billigster Berechnung. (Maschinenfeile 15 Pf.)

Gediegene Qualitäts-Maßarbeit

mit ihrem dauernd guten Sitz ist verbürgt durch nur gute tragfähige Qualitätsstoffe. Billigere fertige Garderobe auf Kosten von Material und Arbeit eine kurze Freude.

Maßanzüge und Mäntel in den Hauptpreislagen von 85-100 Mk.

M. Köhler, Schneidermeister
Alte Kasernstraße 14
Geschäftsj. 1881 Telefon 7309

Schreibmaschinen Vervielf.-Apparate

neu und gebraucht. Welt unter Preis verkauft! Christian Schmitt Würzburg Kaiserstraße 12.

W
NR. 4
BR
Es m
er für
Anschw
scheint.
Die
hinat
Kündig
4 Millio
Die F
swiel
unter d
kürzen
Das F
naßnah
mit dem
Die C
nett bel
Minnen
nur das
der Sch
Es ha
anderes
der Sch
schaffli
keit, ve
besuchen
von d
Befrei
national
degrund
der Ma
die Art
sermür
gewerks
in den
zu weit
Man
Regieru
Wirkun
nehmen
Presse
bürgerl
ning ste
Fordru
hoben v
der Kl
Langma
Lücke i
gierung
diese P
führung
tigen, v
Der M
Zentr
gewäl
denn G
Partei
verbund
Tisch
aus fin
schieb
welcher
von Pa
Bürger
Arbeiter
der Sch
„Masse
der Br
das nich
sie erle
nung, s
Lohnab
jetzt D
kirchen
Irgend
trumpfa
die Bes
muß vo
mit den
„Rein
ung“,
rectoren